

ANFANG UND ENDE SAAMISCHER MÄRCHEN

1. Das Material

Die folgende Untersuchung zum Anfang und Ende saamischer Märchen folgt in seinem Aufbau weitgehend einem parallelen Artikel zu den finnischen (und karelischen) Märchen (Bartens 2005 und Bartens 2007). Im Unterschied zu diesem wird hier jedoch auch ein – platzbedingt knapp ausfallender – Vergleich mit den Nachbartraditionen vorgenommen, um eventuelle Parallelitäten oder Unterschiede aufzuzeigen. Wenn hier auf die finnisch-karelische Überlieferung verwiesen wird, so ist aber in der Regel damit nur die der nördlichen Gebiete gemeint, d. h. jener Teil des Siedlungsgebietes, der in den folkloristischen Abhandlungen mit *n* (= Nordfinland [nördlichster Teil der historischen Provinz Ostbottnien]), *o* (finnische Siedlungsgebiete in Norwegen [Finnmark], Schweden [Västerbotten])¹ und *p* (Weißmeerkarelien) gekennzeichnet wird. Für die Gebiete *n* und *o* wurde gegenüber dem genannten Artikel neues Material im Folklorearchiv der Finnischen Literaturgesellschaft (SKS) gesammelt (Märchen aus *n* nun insgesamt 328, davon 56 Zaubermärchen, 165 Schwänke, aus *o* 52, davon nur 6 Zaubermärchen, aber 21 Tiermärchen und 16 Schwänke²). Das weißmeerkarelische Material umfaßt 200 Texte. Auch für den Vergleich mit der norwegischen Märchentradition wurde lediglich Material aus dem Norden des Landes herangezogen (die südlichsten berücksichtigten Texte stammen aus der Provinz Sør-

¹ Berücksichtigt werden hier nur Materialien aus Nordschweden, nicht solche aus Värmland. Von der Halbinsel Kola, deren finnisches Siedlungsgebiet ebenfalls in den Bereich von *o* fällt, liegt mir kein einschlägiges Material vor, so daß ihr Terrain hier für die finnisch-karelische Tradition ausgeschlossen ist.

² Der hohe Anteil an Schwänken erklärt sich u. a. daher, daß ein beträchtlicher Teil der Texte relativ spät aufgezeichnet worden ist. — Die Zuordnung zu den einzelnen Märchengenres erfolgt bei einer eventuellen Kombination von Typen aus verschiedenen Genres nach der Zugehörigkeit des ersten Gliedes. Beispielsweise ist eine in Kittilä aufgezeichnete Erzählung, bestehend aus den Typen AaTh 854 und 301A, hier statistisch als Novellenmärchen erfaßt. Gezählt worden sind also Texte, nicht Typen.

Trøndelag).³ Insgesamt wurden 247 Märchen berücksichtigt, von denen 104 aus Nordland und 2 aus Troms stammen. Bei 116 Texten handelt es sich dabei um Eigentliche Märchen (darunter sind 79 Zaubermärchen oder zumindest mit einem Zaubermärchentyp beginnende). Aus dem nördlichen Schweden sind nur recht wenige Märchentexte publiziert; von hier wurden solche aus der Åsele-Lappmark verwendet (SSS), 85 Märchen, von denen 36 den Eigentlichen Märchen zuzuordnen sind (13 von diesen sind wiederum Zaubermärchen oder beginnen als solche). Aus Rußland wurden vor allem Aufzeichnungen genutzt, die in den 1950er und 60er Jahren an der Terischen Küste gemacht worden sind (Balašov); im Gebiet am Weißen Meer ist die russische Märchentradition auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg lebendig gewesen, so daß umfangreichere Aufzeichnungen möglich waren. Diese sind mithin, insbesondere verglichen mit den hier verwendeten, die aus Nordschweden stammen, recht jung. Untersucht wurden 126 Texte von der Terischen Küste, zur Hälfte Zaubermärchen (63; Eigentliche Märchen insges. 86).

Für die saam. Tradition stütze ich mich vor allem auf die vierbändige Sammlung von Qvigstad (LES I–IV) sowie auf die Märchentexte, die durch Qvigstads Typenverzeichnis (Qvigstad 1925) und das von Kecskeméti & Paunonen (1974) erschlossen werden.⁴ Das meiste Material stammt aus dem nordsaam. Gebiet (= N, 376 Texte), wobei das an der Eismeerküste die meisten Texte geliefert hat (251) – und hier wiederum das Gebiet um den Lyngenfjord –, während die anderen Bereiche schwächer vertreten sind. Teils rührt das von einer geringeren Sammel- und/oder Publikationstätigkeit her, teils, weil es den Sammlern nicht gelungen ist, mehr aufzuzeichnen. Unbekannt ist die Märchentradition des ume-saam. Gebietes, wenig ist auch aus dem Jämtland- (10), Åsele- (19), Pite- (24) und Lulesaam. (17) vorzuweisen (im folgenden als Jä, Å, Pi bzw. Lu abgekürzt). Nur wenig zahlreicher sind Texte aus den östlichen Gebieten, dem Kildin- (29, incl. Babinsk 1; = Kld) und Tersaam. (23; = T). Inarisaam. Ursprungs sind 37, skoltsaam. 34 Texte (= I bzw. Sk). Das ausgewertete saam. Material umfaßt 569 Texte, wovon 334 den Eigentlichen Märchen zuzurechnen sind (AaTh 300–1199, davon 210 den Zaubermärchen AaTh 300–749), 136 den Tiermärchen (AaTh 1–299) und 99 den Schwank- und Lügenmärchen (AaTh 1200–1999).

Aus Platzgründen werden die einschlägigen Textstellen im allgemeinen nur in Übersetzung gegeben, eventuell das relevante Wort oder die relevante Phrase

³ Aus dieser Provinz selbst liegt allerdings nur wenig Material vor. Noch geringer sind die in der Finnmark aufgezeichneten und publizierten Märchen, was im Hinblick auf unsere Fragestellung besonders bedauerlich ist. Das Gros der vorliegenden (und durch Druck zugänglichen) Texte stammt aus den Provinzen Nord-Trøndelag und Nordland.

⁴ Einige offensichtliche Sagentexte sind allerdings unberücksichtigt geblieben.

auch in Saamisch hinzugefügt.⁵ Bei den Angaben zum Herkunftsgebiet ist zu beachten, daß NS besagen soll, daß der Text im Küstengebiet des Nordsaam. aufgezeichnet worden ist; die Abkürzung wird auch dann verwendet, wenn der Text finnmarksaam. Charakteristika aufweist. NS ist mithin mehr als regionale denn als sprachliche Kennzeichnung zu verstehen.⁶

Die Hinweise auf die einzelnen Märchentypen erfolgen nach Aarne & Thompson in der Ausgabe von 1961 (= AaTh), obwohl seit 2004 eine grundlegend erneuerte Ausgabe ihres Typenkatalogs von Hans-Jörg Uther vorliegt (*The Types of International Folktales. A Classification and Bibliography. Part I–III.* Helsinki); diese verzichtet aber bewußt auf regionale Erzähltypen, so daß manche saam. Typen aus AaTh nun fehlen.

2. Märchenanfänge

2.1. Die Kategorie Zeit

Hinsichtlich der märchentypisch höchst vagen zeitlichen Fixierung des Geschehens waren für das Finnische vor allem zwei Elemente zu nennen gewesen, *kerran* ‘einmal’ und *ennen* ‘früher’. Letzteres ist besonders im karelischen Gebiet verbreitet und tritt in rund 70 % der Zaubermärchen aus dem Weißmeerkarelischen (*p*) auf. Für *kerran* liegen von hier nur einige wenige Belege vor (daneben *muinoin* ‘einst’ und *ennen muinoin* als Einzelbelege), es ist weiter im Westen des finnisch-karelischen Traditionsgebietes dominant. In *n* sind temporaladverbiale Zeitangaben im Märchenmaterial insgesamt in knapp einem Viertel der Texte zu finden, bei den Zaubermärchen beträgt ihr Anteil jedoch 56 %. Neben dem stark dominierenden *kerran* finden sich einige Belege für *ennen*; *ennen muinoin* sowie nominativförmiges *kerta* spielen mit zwei Belegen bzw. einem keine Rolle. In *o* sind Temporaladverbien am Anfang selten (4 Vorkommen in den 52 Texten, davon 3mal *ennen* [*muinoin*], 1mal *kerran*).

Im Saam. bietet sich ein buntes Bild. Verschiedene Indefinitpronomen bilden allein oder in Verbindung mit einem Substantiv für ‘Zeit’ die Grundlage für die Zeitangaben, hinzu kommen u. a. Bildungen aus Demonstrativstämmen. Die Verbreitung der einzelnen Ausdrucksmittel ist unterschiedlich, gleiches gilt auch

⁵ Gewöhnlich, wo möglich, in schriftsprachlicher Form. Angaben für das Südsaam. entsprechend Hasselbrink 1981–1985.

⁶ An Abkürzungen für die Aufzeichnungsorte sind verwendet worden: Arj = Arjeplog, Balsfj = Balsfjord, Hatfj = Hatfjeldalen, Jok = Jokanga, Jokkm = Jokkmokk, Kaakk = Kaakkuri, Kar = Karasjok, Kotaj = Kotajoki, Kt = Kautokeino, Kvän = Kvänangen, Lov = Lovozero, Maattiv = Maattivuono, Ness = Nesseby, Nrt = Nuortijärvi, Paatsj = Paatsjoki, Saltd = Saltdalen, Skal = Skalfjell, Snk = Suonikylä, Tysfj = Tysfjord, Utsj = Utsjoki, Var = Varanger.

für die Häufigkeit ihrer Verwendung. Die skoltsaam. Tradition ist recht sparsam im Umgang mit den in Rede stehenden Elementen, was für die kildin- und teresaam. nicht gilt. Dies ist insofern bemerkenswert, als die russischen Märchen von der Terischen Küste nur sehr selten eine Zeitbestimmung am Textanfang haben.

Die häufigste Zeitangabe ist *muhtimin* ~ *muhtumin* ‘einst, (irgendwann) einmal’ (*muhtin* ~ *muhtun* ‘irgendein, irgend jemand’), verbreitet NF/NS – Sk (31 Belege; Sk vereinzelt auch *mättmešt* ‘id.’), gefolgt von *okte* ~ *oktii* ~ *akte* ‘einmal, einst’ (*okta*, *akta* 1. ‘ein, eins’, 2. ‘irgendein’; 23 Belege verteilen sich auf das Gebiet NF/NS – I [L hat es in Sagen]), aus Sk und Kld liegt einige Mal *ðhttest* ‘id.’ vor. Das Bild für N vervollständigen *dolin* (auch P und L, insgesamt 12 Vorkommen) sowie *dovle* (auch I; 12 Belege). Ein demonstrativpronominales Element enthält auch T *tij-gjâs* (oder *gjâs-tij*) ‘id.’; dieses ist zusammen mit *tjâss-al-kjâšš* (Genetz) in der Hälfte der in T aufgezeichneten Märchen zu finden (auch in Sagen). Für N wäre der Liste noch *ovtta geardde* ‘„ein Mal“, einmal’ (*geardi* ‘Mal’) zu ergänzen, welches in meinem Material jedoch nur 5mal zu finden war. Das ist in Hinblick darauf bemerkenswert, daß *ein gong* ‘„ein Mal“ die wichtigste Zeitbestimmung in norw. Märchen ist und – innerhalb des hier einbezogenen Gebiets – insbesondere in Nordland Verwendung findet (speziell auch in Zauber märchen; im Unterschied zu solchen aus Trøndelag). Das entsprechende *en gång* ist auch in schwed. Märchen aus der Åsele-Lappmark die wichtigste Zeitangabe, ist dort jedoch gleichwohl selten (in 6 der 85 Texte). Hinzu kommen einzelne Belege für *i gamle tider* ‘in alten Zeiten’ und *i gammeltiden* ‘in der alten Zeit’⁷; diese haben eine Parallele in ebenfalls einzelnen Vorkommen von *ein gong i tida* od. ähnlich auf der norw. Seite. Solche Ausdrücke mit einem Substantiv mit der Bedeutung ‘Zeit’ sind, auch wenn sie bis in die östlichen Teile von N begegnen, namentlich in den südlicheren saam. Gebieten zu finden und haben in Jä und Å einen hohen Anteil am Märchenmaterial. Hier dominiert die Verbindung von Indefinitpronomen und Substantiv (im Gen.), vor allem *soåmies aajgien* (*aajgie* ‘Zeit’) in Å, auch Pi, sowie *akten aajgien* ‘zu (irgend)einer Zeit’ in Jä, Å, auch Pi (Beispiele für Å in AaTh 1 SLNy III: 34, AaTh 302 SLNy III: 73, AaTh 1537 SLNy III: 160, für Pi AaTh 1 + 2 SLNy V: 116 bzw. für letzteres für Jä AaTh 314* LVD I: 164, für Å AaTh 2 + 8* SLNy III: 31, AaTh 432 SLNy III: 139⁸); vgl. auch Å Hatfj in AaTh 974 *soåmies aajgien gaambel tijj’en* ‘einmal in alten Zeiten’ (SLNy III: 24). Neben *aajgie* kommt vereinzelt auch *baalie*

⁷ Nicht berücksichtigt sind hier Zeitangaben, die – wie *kerran* im Finnischen (Bartens 2005: 14) – auf die Zeit einer Handlung im Leben des Protagonisten hinweisen, das dann Ausgangspunkt für das weitere Geschehen ist. Gemeint sind Zeitangaben, die erst erfolgen, wenn der Protagonist schon bekannt ist, die also nicht am unmittelbaren Anfang der Erzählung stehen.

⁸ Substantiv im Gen. Pl. in Lu Jokkm AaTh 1137 SLNy I: 85.

‘id.’ vor, z. B. Jä Skal *däj baalien* ‘einst’ (in AaTh 332 LVD I: 174). Eine adjektivische Bestimmung zum Wort für ‘Zeit’ ist in Pi und N gefunden worden; mit 7 Belegen am häufigsten ist hier *dološ áigge* ‘in alter Zeit’ (z. B. NS Ness in AaTh 677* LVD III: 72, AaTh 1164 LVD III: 84, Pi Saltd in AaTh 160* SLNy V: 118⁹). Es ließen sich hier u. a. noch *boares áiggis* ‘id.’ (N) sowie einzelne Belege für andere Kombinationen (z. B. NS Kvän *ovtta háve – hávvi* ‘Mal’ – in AaTh 275 LS 25 [dort in der Form: *ovt ha*]; Sk Paatsj *máttam vuâr – vuârr* ‘Mal; Reihe’ – in AaTh 314 KKS 37; Sk Paatsj *ouddlest* gewöhnlich ‘im vornherein, im voraus’, das auch in Sagen aus T begegnet), ferner Kombinationen schon genannter Elemente (z. B. *motomin toyle* in AaTh 850 IK 167 = SM 34) anfügen. Die Fülle und Buntheit der Ausdrucksmittel bezeugt zusammen mit den Angaben für deren Häufigkeit aber vor allem, daß die saam. Märchenanfänge keine Formeln mit bestimmten, mehr oder weniger regelmäßig auftretenden Zeitangaben enthalten. Eine Einschränkung für diese Feststellung ließe sich nur für die Randgebiete machen, mit einiger Berechtigung für die südsaam. Tradition, schon mit geringerer für die kildinsaam., für welche noch *ēppka* als häufigste Zeitangabe nachzutragen wäre, mit größter Berechtigung für die von T.

Über die Zeitbestimmungen der genannten Art hinaus gibt es nur wenige andere, in meinem Material von außerhalb der Zaubermärchen. Auf eine Zeit, die der Schöpfung noch näher ist, verweist ein Tiermärchenanfang aus Balsfj (NT) AaTh 130B „Es war einmal vormals (*akti dolin*) ein alter Mann, als alle Tiere sprechen konnten“ (LES II, 18), in mythischere Vorzeiten Lu Jokkm AaTh 1052 + ... „In der Zeit, als noch mehr Stalos zu finden waren als jetzt, ...“ (SLNy I: 88).

2.2. Die Kategorie Ort

Es gibt in der saam. Tradition keine märchentypischen Orte, an die die Handlung verlegt wird und durch die der Zuhörer in die besondere Märchenatmosphäre versetzt würde. Wenn in dem Märchen, bestehend aus den Typen 561 + 313* + 563 aus Kt (NF: Friis 1856: 69) der Nordalte einem jungen Mann sagt, „dort im Norden“ liege ein Land, in dem „unsterbliche Menschen“ sind, so ist das ein übernatürlicher Ort für die konkrete Handlung einer bestimmten Erzählung. Typischerweise bleibt der Ort unbestimmt, häufig wird – wenn überhaupt – nur ein topographischer Begriff genannt, der den natürlichen Ort für das jeweilige Geschehen benennt, so wie *meahcci* ‘Wildnis, Einöde’, das u. a. in Tiermärchen als Aufenthaltsort für die Tiere und als Stätte der Begegnung des Menschen mit

⁹ In Lu begegnet *dâlusj áiggen* in Sagen (Tysfj LES IV: 520, 528).

ihnen erscheint. Manchmal ist die erste Ortsnennung noch unkonkreter: AaTh 49 + 38 Pi Arvidsjaur „Einmal (*soåmies baalien*) trafen sich Fuchs und Bär an einer Stelle (*soåmies baikien*)“ (SLNy I: 120). Entsprechend in AaTh 1698 aus I: „An einer Stelle (*mottoom pääihist*) war ein Haus, wo ...“ (IK 199). An von Menschenhand geschaffenen Orten einer größeren sozialen Gemeinschaft kommen *siida* ‘Rentierdorf’ und *gávpot* ‘Stadt’ vor, insbesondere im Gebiet von N. Die Stadt ist Wohnort eines reichen Kaufmanns (AaTh 560 + 561 NS Var: LES I: 86), in ihrer Nähe wohnt ein Handwerker, ein Schuster (AaTh 325 NS Var: LES I: 20), sie ist das Ziel eines Königs (AaTh 921 I: IK 139). In einer Stadt (*лани́*) spielt die Handlung auch in ein paar jüngeren Märchen aus Kld, u. a. in dem Märchen russ. Ursprungs von Ilja Muromez (AaTh 650A Šonguj: KS 33). In andere Länder (ungenannte) ist man nur selten unterwegs, etwa als Königssohn auf der Freite (AaTh 900 Pi Saltd: SLNy V: 194).

Ortsnamen und Ländernamen treten gelegentlich auf, vor allem im Gebiet von N. Ortsnamen geben der Erzählung teils einen sagenhaften Zug, in Schwänken sollen sie einen realen Anstrich geben. Unter den Ländernamen begegnen vor allem die für die Heimatländer der Saamen selbst, z. B. *Láddi* ‘Finnland’ in einem Märchen vom Typ AaTh 130B aus NS Lyng, wo auf einer Hochzeit das Fleisch ausgeht, weshalb das Leben der Tiere bedroht ist (LES III: 34). An ferneren Ländern wird Amerika im Legendenmärchen vom Ewigen Juden (AaTh 777) genannt (NF Kt: LES II: 174).¹⁰

Bemerkenswerter als diese konkreten Benennungen sind allerdings deiktische Ortsangaben mit *doppe* ‘dort, da’ in einigen Texten aus Südvaranger und dem Petsamogebiet, Kotaj und Maatt, die an die Verwendung von *sie(IIä)* in karelischen Märchen (Bartens 2005: 20) erinnern.¹¹ In AaTh 179* aus Kotaj (RKPE 204) verbindet sich *doppe* mit der konkreten Angabe *Deanumearra-gáttis* ‘am Ufer des Tenomeeres’, doch in AaTh 1052 + ... hatte ein Riese (*jiehtanas*) „ein Haus an der Stelle dort im Wald (*ovtta sajis doppe vuomis*)“¹² (RKPE 168), ebenso in AaTh 400 aus Maatt (RKPE 86): „Dort ging ein junger Mann den Strand entlang (*Doppe lei gánda vázzimin rittu*)“ und sieht dort zwei Meerjungfrauen.

¹⁰ An einem Märchenende auch Ostindien, in einer Erklärung, die das Geschehen als glaubhaft erscheinen lassen soll (3.7).

¹¹ Tatsächlich sind in dieses Gebiet auch Finnen und Karelrier eingewandert. Ravila bemerkt in seinem Vorwort zu RKPE, daß in Maatt außer Saamen auch Karelrier und Finnen leben (S. IV). Zur Siedlungsgeschichte des Murmangebiets allgemein s. nun Yurchenko & Nielsen (ed.) 2005. — Vgl. auch *tuolla* in einigen finn. Märchen (Bartens 2005: 20).

¹² S. Mosnikoff adaptiert für Sk ohne Adverb: *máttam páäi'kést mie'ccest* (Mainnâz 21).

2.3. Die Verben des Märchenanfangs

Der eben zitierte Märchenanfang hat mit seiner Präteritumform das gewöhnliche Tempus, weicht aber dadurch, daß es eine periphrastische Präteritumform (*lei vázzimin* ‘war am Gehen’) ist, vom „Normalen“ ab und widerspricht dem Eingangsgesetz Axel Olriks, nach dem sich eine Volkserzählung vom Ruhezustand zur Handlung bewegt (Olrik 1921: 77). Ravilas Erzähler wollte offenbar „visualisieren“, den Zuhörer sogleich in eine aktuelle Handlung hineinführen, die sich nicht fernab, sondern gleichsam innerhalb des Gesichtskreises abspielt und dadurch miterlebbar ist. Die Aktualisierung kann, soweit die Tempusform dazu ihren Beitrag zu leisten vermag, auf zwei verschiedene Arten vor sich gehen, durch „Vergegenwärtigung“ im Präsens oder eben durch periphrastische Formen. Präsensformen des Verbs finden sich am häufigsten am unmittelbaren Anfang von Tiermärchen in 11 % der Texte. Den gleichen Anteil hat dieses Tempus auch bei den Teufelsmärchen, bei den Eigentlichen Märchen insgesamt beträgt er jedoch nur 3,8 % (bei den Schwänken 8 %). Einen ähnlichen Anteil hat auch das Plusquamperfekt (als Tempus im Hauptsatz), das mit einer Ausnahme von dynamischen Verben gebildet worden ist. Östlich des Inarisaam. kommt dieses Tempus nur ganz vereinzelt vor. Am Anfang von Tiermärchen begegnet es in 10 % der Erzählungen, bei den Eigentlichen Märchen in 4,8 %. Periphrastische Formen finden sich im Präsens nur ganz vereinzelt, haben im Präteritum aber bei den Tiermärchen einen Anteil von 20 % und bei den Eigentlichen Märchen einen von 7,6 % (bei den Schwänken 5,5 %). Die Belege stammen aus den zentraleren und südlichen Gebieten.

Gegen Olriks episches Gesetz zum Eingang der Volkserzählung verstoßen die dynamischen Verben generell. Sie machen bei Tiermärchen knapp 58 % aus, bei den Eigentlichen Märchen beginnen gut 23 % mit ihnen, bei den Schwänken 26 %. Regional gibt es jedoch deutliche Unterschiede. In Sk und noch mehr in Kld und T sind die statischen Verben in allen Märchengenres in der Mehrzahl, also auch in den Tiermärchen. Die Eigentlichen Märchen beginnen in Kld mit Ausnahmen, in T regelmäßig mit dem Verb ‘leben’, ein Anfang, der auch für die Sagen aus diesen Gebieten gilt. In Sk ist als statisches Verb das Sein-Verb (*lee’ d* ~ *le’ d*) häufiger; in der Sammlung *Maaddârää’ jji mainnâz* findet es sich wiederholt (besonders am Satzanfang) verdoppelt: AaTh 179* *Leäi leäi ôhtt ooumaž to’ben miârr’reeddast* ‘(Es) war, war ein Mann dort am Meeresufer’¹³ (55), AaTh 1260 *Le’jje le’jje tōk šuu’tt* ‘(Es) waren, waren die Schildbürger’ (71). Die ostsam. Märchen spiegeln hier die russ. Märchenanfänge mit *жить-быть*

¹³ Adaptation des schon unter 2.2 behandelten Märchenanfangs aus Kotaj (RKPE 204, dort: *Dat lei* ...).

‘„leben-sein“ bzw. *жумь* wider.¹⁴ Daneben kommt auch *jiä' lled ~ jie' lled* ‘leben’ vor: Sk AaTh 425 *Ääkkaz da källsaž jie' lle kuähtast* ‘Eine Alte und ein Alter lebten zu zweit’ (47).

2.4. Personen

Es gibt nur wenige Märchen, die mit einer Erklärung, einer Situationsbeschreibung beginnen oder in denen einleitend das Thema vorgegeben wird. Für die Zaubermärchen läßt sich kein echtes Beispiel hierfür anführen.¹⁵ In aller Regel wird die Märchenhandlung unmittelbar eröffnet, indem Personen eingeführt werden. Unterschiede bestehen nun darin, ob sogleich der Protagonist selbst oder ob zunächst die Elterngeneration genannt wird und erst danach der Protagonist, der ja manchmal noch nicht geboren ist. Welche der beiden Generationen zuerst erwähnt wird, hat Einfluß darauf, welche Art von Verb am Anfang zu finden ist (vgl. 2.3). Wenn sofort der Protagonist auftritt, ist eher ein dynamisches Verb zu erwarten, als wenn zunächst von seinen Vorfahren die Rede ist. Hinsichtlich der Elterngeneration gibt es innerhalb der saam. Tradition einen Unterschied zwischen der skolt- und kolasaam. und der übrigen. Im süd- bis inarisaam. Gebiet wird in der Regel nur ein Elternteil genannt, während im Osten – die skoltsaam. Tradition ist hier allerdings noch nicht einheitlich – ein Ehepaar auftritt. Das gilt für alle Märchengenres.¹⁶ Beispiele: AaTh 425 Sk Snk, Nrt *ääkkaz da källsaž*

¹⁴ Daneben tritt (Sk) *lee'd* ‘sein’ natürlich auch in habeo-Konstruktionen auf, die auch weiter im Westen einen Teil der Anfänge mit statischem Verb ausmachen, z. B. Sk AaTh *Le'jje källsast koumm pää'rn* ‘(Es) hatte ein Alter drei Söhne’ (Mainnâz 51). — Die russ. Märchen von der Terischen Küste beginnen 39mal mit *жил-был*, 32mal mit *жил* (davon jedoch nur 13 Zaubermärchen), 30mal mit *был-жил*, ferner 1mal *бывал-живал*. *Был* begegnet 13mal, u. a. als Teil von Besitzkonstruktionen.

¹⁵ Die Erläuterung am Anfang eines Märchens vom Typ AaTh 403A aus NS Vadsø (Friis 1856: 32) zu *gieddegeaš-gälgu, njävešan-nieida und ähcešeati-nieida* – die allerdings die Figuren zugleich auch einführt – dürfte aus der Aufzeichnungssituation herrühren und zunächst für den Aufzeichner gemeint gewesen sein. AaTh 326* aus Kt (Turi & Turi 95) hat sagenhafte Züge. — Echte Einleitungen zu Märchen sind z. B. die Charakterisierung des Fuchses in AaTh 1 „Der Fuchs ist ein schlaues Tier“ (NS Ness: LVD III: 11), was durch die nachfolgende Erzählung bewiesen wird, oder die Eröffnung von AaTh 839A* „Ehemals (*ovdal*) war in Rußland der Glaube, daß man allein in den Wald gehen sollte, wo die Menschen (einen) nicht sehen, und dort zu Gott beten“ (NS Kaakk: RKPE 156; durch diese Einleitung wird dem legendenartigen Märchen ein realer Hintergrund verliehen, was auch die Frage der Glaubwürdigkeit berührt).

¹⁶ Natürlich kann in einem Schwank über Ehepaare auch weiter im Westen sogleich ein „Ehepaar“ auftreten, und gleiches gilt für Märchen vom Typ AaTh 1164, aber hier begegnen die Ehepaare nicht als Eltern. In dieser Funktion figurieren sie im zentralen und südlichen Gebiet tatsächlich nur ganz ausnahmsweise. In AaTh 975*, eigentlich ein Sagenstoff, ist im Osten, wo *ähcešeati* als Benennung für die eine der beiden mythischen Frauengestalten nicht begegnet, erwartungsgemäß nur von einer „Frau“ die Rede. Von einer „Witwe“ wird übrigens in meinem Material nie gesprochen.

‘eine Alte und ein Alter’ (KKS 170, KKS 194, auch Mainnâz 47), Kld Lov *kal’le’s ja ahk* ‘ein Alter und eine Alte’ (OSR 1961: 56), AaTh 552 Kld Lov *aka ja kansa* ‘eine Alte und ein Alter’ (OSR 1961: 79), T Jok *kansaj ji akaj* ‘ein Alter und eine Alte’ (OSR 1988: 110), AaTh 137 T Jok *kal’as āgkiñes* ‘id. (eig. ein Alter mit seiner Alten)’ (Sienkiewicz-Gudkova 218). Wenn nur ein Elternteil genannt wird, ist es meistens der Vater.

Von den Eigenschaften, die den Elternteilen oder die überhaupt den männlichen oder weiblichen Protagonisten zugeschrieben werden, ist die Charakterisierung als alt (*boares*) die häufigste. Sie wird auf Mann und Frau oder auch auf das Ehepaar (die Eltern) angewandt. In der Häufigkeitsskala folgt „arm“, doch arm sind vor allem Männer (oder Ehepaare). Eine Frau wird gelegentlich zwar alt und arm genannt (AaTh 561 NF Kt: LES II: 134), ein Mädchen arm, aber schön (AaTh 510A Pi Saltd: SLNy V: 183), aber wenn es in AaTh 675 aus NF Kt heißt: „Es war ein armer Junge (*okta geafes bårdni*), und er hatte eine alte Mutter (*boares eadni*) am Leben“ (Friis 1856: 64), so ist das zwar nicht die gewöhnliche Reihenfolge in der Einführung der Personen, aber eine gewöhnliche Charakterisierung. Eine von Qvigstads Gewährspersonen aus Lyngen, Efraim Pedersen, gibt fast stereotyp einen Hinweis auf die Armut und betont sie: „Es war ein armer Mann (*akta geafes olmmái*), der hatte drei Söhne, und die waren arm“ (LES III: 278). Reich wird nur recht selten jemand genannt, beispielsweise ein Kaufmann oder der reiche Matti im Gegensatz zum armen. Zu bemerken ist noch, daß Charakterisierungen wie arm und alt im Osten ungebräuchlich sind.

Zwischen dem östlichen und dem übrigen Gebiet besteht noch ein weiterer Unterschied, auch wenn sich dieser nicht in großen Belegmengen manifestiert: Es ist das Auftreten von Ethnonymen, für das im Material aus dem Osten nur ein Beleg aus Kld in einem Schwank vorliegt (*эххт сэмьмь нүрас* ‘eine Saamenfamilie’, AaTh 1408 Voronensk: KVD I: 104).

Ethnonyme, d. h. die Identifizierung des Protagonisten als Saame (Saamin) oder als Angehöriger einer saamischen Bevölkerungsgruppe, begegnen oft in Sagen, häufig bei der Begegnung mit einer supranormalen, zumindest außergewöhnlichen Gestalt. Z. B. ist in Sagen aus Fauske (Lu) von „einem Saamen“ (*soames sábmē*) die Rede, der Unterirdischen bzw. Tschuden begegnet (LES IV: 516, 518, 526¹⁷), in einer Sage aus Tysfjord bekommt es ein „alter Saame“ (*vuoras sábmē*) mit einem Stalo zu tun (LES IV: 542), in Texten aus Ofoten (NT) ein Rentiersaame (*badjeolmmái*) sowie die Tochter eines Rentiersaamen (*badjesámi nieida*) und dieser selbst (*sápmi*) mit der Erscheinung eines ungetauft ausgesetz-

¹⁷ Alle drei Sagen sind von derselben Frau erzählt worden. Möglicherweise gibt es neben regionalen auch individuelle Vorlieben für die Verwendung des Ethnonyms.

ten Kindes bzw. mit dem Stalo (LES IV: 508, 540).¹⁸ In einigen Fällen kann sich auch in Märchen die Verwendung des Ethnonyms aus der Begegnung mit übernatürlichen Gestalten erklären, so in Teufelsmärchen, in denen bis ins Nordsaamische hinein¹⁹ der Stalo den Part des genarrten Ogers spielt²⁰, z. B. AaTh 1137 Å Hatfj: SLNy III: 70, AaTh 1088 Pi Arj: LVD I: 14, AaTh 1135 Pi Arj: LVD I: 13. In einem Zaubermärchen vom Typ 302 aus Å Hatfj bekommen es Saamen (*saamieh*) ebenfalls mit einem Stalo zu tun (SLNy III: 73), in AaTh 503 aus dem gleichen Ort hat „ein Saame“ (*akte saamien gäll'e*) eine Begegnung mit Unterirdischen (*smoave troälle*) (SLNy III: 106). Aber in einem Tiermärchen vom Typ AaTh 1, ebenfalls aus Hatfj, fährt „ein saamischer Mann“ (*akte saamien gäll'e*) einfach Fische holen (SLNy III: 34), mit denen auch „ein Bergsaame“ (*akta badjeolmmái*) in einem mit dem gleichen Typ beginnenden Märchen aus NT Balsfj unterwegs ist (LES II: 2), ebenso ein „Saame“ (*sápmelaš*) aus NS Kaakk (RKPE 136).

Die Verwendung von Ethnonymen kann natürlich auch aus dem Zusammenreffen verschiedener Ethnien herrühren: AaTh 961* NT Ibbestad „Ein Berglappe (*akta badjeolmmái*) ... war mit einem Kvänenmädchen (*ovttain veanska nieid-dain*) verheiratet“ (LES II: 222), AaTh 650A + 301 Å Hatfj „Es waren einmal (*akten aaigien*) zwei Frauen. Die eine war eine saamische Frau (*saamien gámmaa*), die andere war eine Bauersfrau (*r'uvgeje*)“ (SLNy III: 135). In Schwänken kann man, wo mehrere Ethnien nahe beieinander leben, die Hauptrolle manchmal gern der jeweils anderen überlassen. Zwar wurde in einem Schwank aus der Untergruppe „The clever man“, AaTh 1537, aus Å Hatfj einem Saamen (*akte saamien gäll'e*) die Hauptrolle zugewiesen (SLNy III: 160), doch in einem anderen dieser Untergruppe, AaTh 1544, aus Å Vefsn übernahmen „zwei Schweden“ den unmoralischen Part (LVD I: 97). In der Rolle der Schildbürger finden sich im Varangergebiet die *heamalaččat* – als Übernahme der *hämäläiset* der finn. Tradition –, mit denen sich gewiß keine ethnischen Vorstellungen verbinden, sonst gelegentlich Finnen (*láddelaččat*, AaTh 1225, NS Lyng: LES III: 396) oder „Russen“ (*ruoššat*, AaTh 1260, NF Kt: LES II: 278).²¹ Umgekehrt wird in Schildbürgergeschichten sowie in anderen Schwänken in finnischen Texten

¹⁸ Vgl. auch *albmaolmmoš* 'ein richtiger Mensch' als Bezeichnung für einen Menschen bei seiner Begegnung mit einer Sagengestalt (Sammallahti & Nickel 2006: 5), z. B. AaTh 1137 NT Parkalompolo: „In der Vorzeit fand der Stalo richtige Leute (*albmaolbmuid*)“ (LVD II: 219; Lagercrantz übersetzt: „Lappenleute“).

¹⁹ NT häufig, NF und NS nur noch vereinzelt.

²⁰ N sonst Riese oder, besonders NS, Teufel.

²¹ Daß hier „Russen“ auftreten, hängt damit zusammen, daß Tschuden, in der Sagenwelt der Saamen die mythisierten Feinde, auch in Schildbürgerschwänken figurieren und damit die verschiedenen Benennungen für sie aus den Tschudensagen auch in die Schwänke eingedrungen sind (vgl. *gárjilčuhti* „Kareliertschude“ in AaTh 1260, NT Salangen: LES II: 278).

aus *n* und *o* „Lappen“ oder „Russen“ (*venäläinen*²², auch *ryssä*) die Rolle des Dummkopfs oder sonst eines meist eine negative Eigenschaft habenden Menschen zugewiesen, so in drei der vier Varianten für AaTh 1310* aus *n* (Aufzeichnungen aus Sodankylä und Kittilä; vgl. SK 4: 83 f., aus Sodankylä). *hölmöläiset* begegnen in Schildbürgergeschichten aus diesen Gebieten weniger.²³ „Lappen“ erscheinen allerdings auch in einigen Eigentlichen Märchen und Tiermärchen. Teilweise ist deren Auftreten besonders motiviert.

Gestalten aus mythischen Sagen begegnen zwar – namentlich im Gebiet von *N* – auch in (Zauber-)Märchen, und sie behalten dann auch ihre Benennung, dagegen sind gewöhnliche Eigennamen selten. Im Finnischen ist *Matti* der Held vieler Teufelsmärchen (auch im Gebiet *n*), der gelegentlich als „furchtlos“ bezeichnet wird (Bartens 2005: 37–38). Saamischerseits erscheint ein entsprechender Name einmal, als *Mattias Pollamettum*, „Matthias Furchtlos“, in I (AaTh 1160 IK 173, vgl. auch 129).²⁴ Die eigentliche saam. Namensform *Máhtte* begegnet in einem Schwank aus Kvän (NS): *Bohat-Máhtte ja Geafes-Máhtte* ‘der reiche M. und der arme M.’ (AaTh 1535 LES II: 282)²⁵ sowie in einem weiteren aus Lyng: *geafes Máhtte* (AaTh 1537 + ... LVD II: 119).

2.5. Glaubwürdigkeit, Erläuterungen

Zu den finnischen Teufelsmärchen ist gesagt worden (Bartens 2005: 37–38), daß der Name *Matti* oder *Pelkonen* als Widerpart des Oger dem Zuhörer Hinweise auf den Charakter der Erzählung gibt. Ein solches Erkennungszeichen existiert in der saam. Tradition kaum: Als Gegner werden *Askefis* oder (Lu) *Gudna-bādog* und *Gudna-virus* (*gudna* ‘Asche’), die männlichen Aschenbrödel, nur wenig genannt. Eher begegnen dagegen *heamalaš* oder *šuu’tt* als Benennung für den Schildbürger, obwohl Schildbürgergeschichten an sich nicht unbedingt signalisieren sollen, daß sie Fiktion sind. Wenn konkrete Orte in der Nachbarschaft des Erzählers oder bestimmte Gebiete als Schauplatz erwähnt werden, so wird damit im Gegenteil behauptet, die Geschichte sei wahr. Saam. Schildbürgerschwänke

²² In einer Aufzeichnung von AaTh 1225 aus Simo aus dem Jahre 1895 heißt es erklärend: *täällä tarkoitetaan aina venäläisillä n. s. laukkuryssiä* ‘Hier sind mit Russen (*venäläiset*) immer die karelischen Wanderhändler (*laukkuryssät*) gemeint’ (SKS Kortisto).

²³ Notiert aus Aufzeichnungen aus den 1930er Jahren aus Sodankylä (*n*, AaTh 1245 + 1227 + 1225) und Magerøy, Finnmarken (*o*, AaTh 1262 + 1225 + ... + 1202) (SKS Kortisto).

²⁴ Die übliche inarisaam. Namensform wäre *Matti* (Erkki Itkonen: Inarilappisches Wörterbuch Nr. 2333). — Die einzige finnische Aufzeichnung eines Teufelsmärchens aus Inari spricht nur von einem „Knecht“ (SKS S. Paulaharju KM KA 988, von 1914), sonst ist aus *n* mehrfach *Pelkonen* – u. a. in Kittilä –, vereinzelt auch *Pelko* aufgezeichnet worden (alle Belege SKS).

²⁵ *Bohat* ist ein Lehnwort (vgl. finn. *pohatta* ‘reich’, ebenso karelisch, < russ. *богатый* ‘reich, mächtig’) und deutet den Ursprung der Erzählung an.

lassen aber einen konkreten Bezug vermissen, wie sie überhaupt nicht als lebendig adaptiertes Erzählgut wirken. So oder so: Ein deutlicher Hinweis bezüglich der Glaubwürdigkeit – oder besser Unglaubwürdigkeit – wird nicht gegeben. Überhaupt wird in der saam. Tradition am Märchenanfang fast nie signalisiert, daß die nun beginnende Erzählung erfunden ist (vgl. Rošijanu 1974: 23 ff.). Unter 2.1 ist der Anfang eines Tiermärchens angeführt worden, der auf paradiesische Zustände verweist, aber damit gibt der Erzähler eine scheinbare Erklärung, daß sich die Handlung so zugetragen haben kann: Die Tiere konnten wie die und mit den Menschen sprechen und so die Gefahr erkennen. Eine „verkehrte Welt“ wird nicht provoziert, etwa daß Mäuse Katzen fressen und dergleichen. Der einzige deutliche Hinweis auf Unglaubwürdigkeit in meinem Material findet sich in einem Schwankmärchen vom Typ AaTh 1525, in dem der Vater des Meisterdiebs 600 Jahre alt sein soll (NS Lyng: LES III: 402). In zwei Novellenmärchen (AaTh 900, 967) aus NF Kt bzw. NS Lyng weist der Erzähler darauf hin, er kenne die Erzählung vom Hörensagen: „man erzählt (*muitaluvvo*)“ (LES II: 186) bzw. „ich habe gehört, daß ... (*mon lean gullan, ahte ...*)“ (LES III: 384), beruft sich mit hin auf die Tradition. Dadurch drückt er eine persönliche Distanz zum Erzählten aus, „negiert“ damit aber noch nicht.

3. Märchenschlüsse

3.1. Ursprung und Wirkung

Ätiologische Schlüsse gehören typischerweise zu Tiermärchen, so auch in der saam. Erzähltradition, in der z. B. auch mit dem Märchen vom Typ AaTh 2 erklärt wird, warum der Bär einen kurzen Schwanz hat (Lu Tysfj: LES IV: 466; Sk: Jiä´nnkiöll 2: 30), anderweitig, warum der Hase und das Hermelin schwarze Ohrenspitzen haben (AaTh 8** NF Kt: LES II: 10) oder das Hermelin ein schwarzes Schwanzende (AaTh 8*** I: IK 65; AaTh 2 Sk Snk: KKS 170, Nrt: KKS 193) (vgl. Qvigstad 1925: 36 [US 25, 26]), der Fuchs aber ein weißes (AaTh 8*** NF Utsj: Friis 1856: 14, Andelin 41; NS Kaakk: RKPE 140; I: IK 69; vgl. Qvigstad 1925: 35 [US 20]) oder warum im Sommer die Bachstelze an der Stromschnelle zu finden ist, im Herbst jedoch wieder der Wasserschmätzer (AaTh 249** I: IK 83). Durch AaTh 254* wird eine Erklärung für die Flecken in der Haut des Dorsch gegeben (NF Kar: LES II: 28). Demselben Typ zuzuordnen ist ein Märchen aus NF (Kar), in dem, ähnlich Sagen mit Auseinandersetzungen zwischen Tschuden und Lappen, der Streit zwischen Lachs und Köhlerfisch Motivation für einen Ortsnamen ist (Erklärung des Ortsnamens LES II: 26). — Aus den sonstigen Genres liegt in meinem Material nur ein Beleg mit einem ätiologischen Schluß vor: Es wird gesagt, daß dem Ehepaar Kinder geboren werden. „Und aus ihren Kindern entstanden die Eskimos“ (AaTh 1525A NS Lyng: LVD II: 136).

3.2. Ausblick auf das weitere Leben der Personen

Ätiologische Märchenschlüsse in Tiermärchen geben Auskunft über das weitere Leben von Tieren als Gattung, in anderen Märchengenres wird – von der eben genannten Ausnahme abgesehen – nur ein Ausblick auf das Leben von Individuen, und zwar des Helden und mit ihm verbundener Personen, gelegentlich auch seines Widersachers gegeben. Wie weit der Ausblick geht und wie häufig der Blick über den eigentlichen Abschluß des Märchengeschehens hinausgeht, ist in den einzelnen Gebieten sehr unterschiedlich. Ausgangspunkt ist sehr oft, aber durchaus nicht immer, das Leben nach der Hochzeit oder der glücklichen Wiedervereinigung des Paares. Sehr hoch ist der Anteil solcher Märchenschlüsse einerseits in Å und andererseits im kildin- und tersaam. Gebiet. Für die östlichen Traditionsgebiete, vereinzelt schon im östlichen seesaam. sowie im inarisaam. Bereich, ist eine formelartige Wendung typisch, die besagt, daß man zu leben anfängt, während weiter im Westen sich der Blick gleich auf das gesamte weitere Leben ausdehnt. Dieses Leben wird oft positiv charakterisiert, wie sich u. a. aus einer Reihe von Märchenschlüssen aus Å belegen läßt: (nach Hochzeit) „... und sie lebten glücklich“ (AaTh 432 Tärna: SLNy III: 144), (nach Heimkehr) „Danach lebte er viele Jahre gut“ (AaTh 974 Hatfj: SLNy III: 25). Neben einem guten Leben (durch Glück) kann auch ausdrücklich Reichtum zuteil werden, und als offensichtliches Positivum wird die Geburt von (vielen) Kindern genannt: Å „Sie lebten gut, bekamen viele Kinder und wurden sehr reich“ (AaTh 554* Hatfj: SLNy III: 133), Å „Dann ging der Kleine Peter nach Hause ... und verheiratete sich, lebte gut. Sie bekamen viele Kinder“ (AaTh 1535 Hatfj: SLNy III: 155), NS „Sie begannen zusammen zu leben und bekamen viele Kinder“ (AaTh 403 Kotaj: RKPE 192).

Bis in die Gegenwart erstreckt sich der Ausblick relativ selten. Vorbehaltlos ist er nur im zentralen und östlichen Gebiet: T (nachdem der Alte vor Schreck gestorben war) Die Alte „began zu leben und ihre Fische zu verzehren und lebt (auch) jetzt“ (AaTh167* Jok: KKS 285), Sk „So bekam der Mann die Zarentochter zur Frau. Und sie leben noch immer“ (AaTh 571 Jä´nnkiöll 57). Aus Å liegen mir dagegen 3 Belege vor, in denen ein Vorbehalt mit einer märchentypischen – in der saam. Tradition aber seltenen – Formel gemacht wird, z. B.: „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch“ (AaTh 432, Tärna: SLNy III: 144), „Auch die Eltern der Königin nahmen sie mit sich ins Schloß und lebten glücklich. Wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch“ (AaTh 875 Hatfj: SLNy III: 151). S. auch unter Glaubwürdigkeit.

Jene der russ. Tradition entsprechende Formel, daß man über den heutigen Tag hinaus noch morgen ein wenig lebe, ist in meinem saam. Material – im Unterschied zum karelischen (Bartens 2007) – nicht zu finden.

Das fernere Leben kann auch negativ verlaufen, als moralische Lehre als Strafe für die Gier in AaTh 555 (Der Fischer und seine Frau) aus I: „Und so leb-

ten sie bis zum Tag ihres Todes in Armut“ (IK 125 = SM 19), als Strafe für Überheblichkeit in AaTh 515* aus NF Kt: (der Junge will mit dem Riesenheer kämpfen, wird gefangengenommen) „und er ist seitdem dort“ (LES II: 142). Hier trifft die Strafe die – allerdings negativen – Protagonisten der Erzählung, gewöhnlich sind es jedoch die Widersacher der Helden, die ihrer gerechten Strafe zugeführt werden.

3.3. Zusammenfassungen, Kommentare, Erklärungen

Manchmal wird am Ende ganz knapp resümiert, wohin die Ereignisse, von denen im Märchen die Rede war, geführt haben. Wie im finnischen Märchen (Bartens 2007) kann darauf noch eine Schlußformel der Art, wie unten unter 3.6 behandelt, folgen: NT AaTh 327A „So kam der Junge mit dem Leben davon“ (Ofoten: LES IV: 502), AaTh 1063 + ... + 1115 „So tötete der Junge dort den Stalo“ (Salangen: LES II: 254). In AaTh 571 aus Sk erfolgt anschließend noch ein Blick auf das weitere Leben: „So bekam der Mann die Zarentochter zur Frau. Und so leben sie noch immer“ (Jiä’nnkiöll 57; 3.2). Gelegentlich wird das Resümee mit einer Erklärung verbunden, wieso die Handlung ihren abschließenden Verlauf nahm: NS „So rettete der Fuchs sein Leben, weil er ein so listiges Tier war“ (AaTh 103 Lyng: LES III: 26); T „Er nahm die Königstochter zur Frau, der König gab sie ihm deshalb, weil er sehr klug war“ (AaTh 571, Jok: Gen. 241), oder es wird abschließend eine Erscheinung gedeutet: NF „Die Birken [die zusammengewachsen sind] waren Zeichen dafür, daß sie einander so sehr geliebt haben“ (AaTh 970 Kt: LES II: 228). Eine explizit ausgedrückte Lehre²⁶ bildet nur ganz ausnahmsweise den Schluß, sie folgt in AaTh 962** aus NS der Erklärung, warum der Teufel das Mädchen vor Gericht hatte führen können: „Der Grund war: Gott wollte nicht, daß es so seine Schöpfung, das Brot, rollte. Das war zu kostbar, gerollt zu werden. So ließ Gott den Bösen das Mädchen nehmen als Exempel für die Menschen in späteren Zeiten, die weiterhin auf dieser Welt umherwanderten“ (Lyng: LES III: 382).²⁷

²⁶ Vgl. abschließende Beispiele in 3.2; die moralische Lehre geht dort nur aus dem Geschehen selbst hervor.

²⁷ S. auch Anm. 10. — Typspezifisch und in gewisser Weise „ätiologisch“ ist die Erklärung der saam. Sitte, keine Spinnen zu töten, und deren Begründung mit dem Geschehen, das in Erzählungen vom Typ AaTh 967 geschildert wird (NS Lyng: LES III: 384, Var: LES I: 150).

3.4. Sprichwörter, Redensarten

Abschließende Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, die u. a. auch die Möglichkeit bieten, eine Lehre oder Moral zum Ausdruck zu bringen, sind selten. Zwei der wenigen Fälle stammen aus I. Ein Tiermärchen vom Typ AaTh 47 B endet mit der sprichwörtlichen Lehre „Böses ist der Lohn des Bösen“ (IK 79), und ein Schwank vom Typ AaTh 1453 geht auf einen redensartigen Vergleich aus: Zu einem Mädchen, das nur fleißig ist, wenn Fremde anwesend sind, pflege man zu sagen: „Oh, du bist ja wie das Mädchen in dem alten Märchen (*maainâs*)“ (IK 195). Entsprechend ist das Märchengeschehen Ursprung für die Redensart, die am Ende eines Teufelsmärchens aus Sk Paatsj genannt wird: „Wenn etwas verschwindet, sagt man immer noch: ‚Der Teufel hat es unter seinen Daumen gedrückt‘“ (KKS 60). (S. auch LES II: 318, Schwank aus NS Sørreisa.)

3.5. Persönlicher Schluß

Der Erzähler oder die Erzählerin kann am Ende des Märchens auf verschiedene Weise in Erscheinung treten. Sein bzw. ihr Auftreten mit der Behauptung, am Märchengeschehen schließlich auch selbst teilgenommen zu haben, wird hier als persönlicher Schluß bezeichnet. Ansatzpunkt für die Teilnahme am Geschehen ist insbesondere die Hochzeit zwischen dem Helden und der Königstochter (oder der Heldin und dem Königssohn), was zugleich heißt, daß es sich ganz überwiegend um Zaubermärchen handelt. Allerdings besteht kein „Junktum“ zwischen Hochzeit – am Königshof oder anderweitig – und Teilnahme des Ich-Erzählers oder der Ich-Erzählerin. Es ist fast ausnahmslos das nordsaam. Gebiet, in dem das „Ich“ bei der Hochzeit anwesend ist. Besonders zahlreich sind die Belege aus NS, wo auf insgesamt 33 Hochzeiten, davon 28 bei Hofe, das „Ich“ 15mal dabei ist. Für Pi deutet nichts darauf hin, daß hier ein persönlicher Schluß der in Rede stehenden Art üblicher gewesen sein könnte, gleiches gilt offenbar auch für die Tradition auf der Halbinsel Kola (s. jedoch für Kld Zitat von KS 70 unter 3.7). Nirgends ist allerdings die Teilnahme am Fest umfangreicher ausgestaltet worden, es gibt weder frei ausfabulierte Schilderungen noch formelhafte Wendungen größeren Umfangs, wie sie die weißmeerkarelische Tradition in Übereinklang mit der russischen kennt. Von den beiden Grundbestandteilen des Typs AaTh 1880, der in der saam. Tradition offenbar selbständig nicht vorkommt, nämlich den auf der Hochzeit empfangenen Geschenken und dem Schuß aus der Kanone, durch die „Ich“ heimkehrt, begegnet der erste nur in einer auf AaTh 1535 endenden Schwankmärchenkette aus Lyngen: „Und ich ‚trank die Hochzeit‘ und aß und wurde maßlos besoffen. Und dann gab der König mir ein Faß

voll Wein und tat mich in ein altes Boot hinein und schob mich auf die Wogen hinaus. So kam ich von dort weg.“ (LVD II: 151.) Der zweite Bestandteil, der stark variiert auch in dem eben angeführten Märchenschluß anklingt, begegnet in einigen Märchen ebenfalls aus dem nordsaam. Küstengebiet; z. B. heißt es am Ende einer auf AaTh 314 ausgehenden Kette von Teufelsmärchen aus NS Kotaj: „Ich war auch bei der Hochzeit. Dort war großes Gelage und Tanzvergnügen. Dann begann man mit großen Kanonen zu schießen und ich geriet vor die Mündung einer Kanone, und dann weiß ich nicht mehr, wohin das [Braut-]Paar geriet, da ich halbtot nach hier flog“ (RKPE 178).

In einem Märchen vom Typ AaTh 465 aus Tana (Friis 1856: 44 = 1871: 161) und entsprechend in einem vom Typ AaTh 551** aus dem Inneren der Finnmark (Kt: Friis 1856: 62) ist nicht explizit die Rede, daß der Erzähler an der Hochzeit bzw. der fröhlichen Bewirtung mit dem Tischlein-Deck-Dich-Tuch teilgenommen hat, bevor ein Spaßvogel ihn narrete und ihn mit der Kanone an den Ort des Erzählens schoß. Entsprechend verhält es sich in den beiden norwegischen Märchenschlüssen aus Nord-Trøndelag und Nordland, wobei das „Ich“ deshalb an den Ort des Erzählens, „nach hier“, geschossen worden ist, um von den Ereignissen zu berichten (AaTh 551 Nord-Tr Namdalen: NEB 3: 119, AaTh 611 Nordl Tjøtta: NFL 19: 20).²⁸ Ebenso ist es bei AaTh 518 aus NS: „Und sie [Held und Königstochter] begannen eine große Hochzeit zu feiern und ich ging weg“ (Kotaj: RKPE 186) oder dem einzigen „Ich“-Beleg aus Å (AaTh 432): „Der König richtete [für Prinz und Prinzessin] eine Hochzeit aus und sie waren glücklich am Leben, als ich von dort wegging“ (Tärna: SLNy III: 144). Hier nähert sich der persönliche Schluß in seiner Bezugslosigkeit zum eigentlichen Märchengeschehen schon dem unpersönlichen Schluß an. Tatsächlich begegnet ein entsprechender Schluß dann auch ganz unabhängig von Feierlichkeiten und auch außerhalb der Eigentlichen Märchen, wobei der Weggang des „Ich“ eine der eigentlichen abschließenden Handlung des Märchens analoge Bewegung sein kann: N: Qvigstad S 134 + AaTh 1137 + 1143 (Der Knecht ließ Stalo zu Boden fallen, dessen Rücken brach.) „Und dann ging ich von dort weg“ (Lyng: LVD II: 33); Schwank AaTh 1685* (Der dumme Bursche kehrte unverrichteter Dinge heim.) „Dann zündete ich meine Pfeife an und ging weg“ (Kt: Turi & Turi 103); Tiermärchenkette AaTh 1 + ... + 8** „Der Fuchs selbst kommt und sagt: ‚Nun sind die Leute gegangen.‘ Und dann ging ich weg“ (Lyng: LES III: 10) bzw. AaTh 1 + ... + 8*** „Der Fuchs ging über das Fjäll, und ich ging heim“ (Balsfj: LES II: 8).

²⁸ Dagegen gehen in zwei finnischen Märchen Feiern unter trinkfreudiger Beteiligung des „Ich“ vonstatten, u. a. in einem von einem Mann aus Kemi aufgezeichneten (AaTh 300 + 303, SKS Kaarle Krohn 622.1884); das aus Scham über seine Trunkenheit in die Kanone gekrochene „Ich“ erklärt abschließend, „nach hier“ geschossen: „Und was dort dann geschieht, das schreiben sie mir von dort und ich gebe euch dann hier Auskunft“.

Die insgesamt drei Belege aus Balsfjord stammen von dem gleichen Erzähler (Anders Nilsen), und die aus dem Storfjord des Lyngengebiete bis auf zwei Ausnahmen von dem Erzähler Nils Nilsen.²⁹ Das Auftreten eines persönlichen Schlusses ist also auch von der Erzählerpersönlichkeit abhängig.³⁰

3.6. Sonstige Schlußformeln

Eine Funktion der formelhaften Schlüsse, nach denen der Erzähler heim- und damit an den Ort des Erzählens zurückkehrt, sei es durch eine Kanonenkugel – Parallelen in russ., finn.-kar. und norw. Tradition – oder auf eigenen Beinen, ist, den Zuhörer in die Alltagswelt zurückzuführen. Neben den soeben angeführten parallelen Handlungen des Gehens kann in Einzelfällen auch eine Antonymie stehen, wie in einem von Ravila in Maatt (NS) aufgezeichneten Novellenmärchen vom Typ (vgl.) 956B „Sie fuhren reich davon und ich bekam nichts ab“ (RKPE 68; vgl. auch RKPE 65), aber die Märchenstimmung wird nicht durch eine „Negation“ (Rošijanu 1974: 66 ff.) aufgehoben, indem z. B. das Geschenk, welches der Erzähler auf dem Fest empfangen haben will, verlorengeht oder das ihm angebotene Getränk den Bart hinunterfließt und nicht in den Mund kommt (s. auch 3.7). Die Erklärung des Erzählers, er wisse nichts mehr (od. dgl.), schließt sich in der Mehrheit der Fälle an den persönlichen Schluß an, als natürliche Folge davon, daß der Erzähler den Ort des Geschehens verlassen hat, setzt jedoch die angebliche persönliche Teilnahme nicht voraus. Häufiger und verbreiteter – auch ostsam. – als letztere Art von Schlüssen, bei denen der Erzähler sich auf sich selbst bezieht, sind jedoch andere Schlüsse, in denen das Ende der Erzählung mitgeteilt wird. Dies geschieht regional durch verschiedene lexikalische Mittel, die unterschiedlich häufig eingesetzt werden. In den Märchen aus Å, die unabhängig vom Genre³¹ meist auf eine Formel enden, lauten diese *dällie gaajke d’uvne*³² ‘nun (ist es) alles’ (alle Belege aus SLNy III, z. B. in AaTh 166* S. 29, AaTh 302 S. 74, AaTh 875 S. 151, AaTh 1137 S. 72, AaTh 1535 S. 155). Im weit weniger abschlußformelfreudigen Material aus Pi begegnet einige Male das Verb (N) *nohkat* ‘enden’, 3mal im Präs. und 1mal im Prät. In letzterer Form ist es auch im geringen Material aus Lu zu finden (2mal) sowie in dem aus N (besonders NS). Sowohl in Pi als auch N kann die Benennung der Erzählung (Pi *supcas*,

²⁹ Fünf der insgesamt sieben Belege, in denen durch die Formel „Ich ging weg“ (die in meinem Material 15 Mal zu finden ist, dabei nur zwei Mal aus dem Landesinneren, Kt) das Ende des Märchens verkündet wird, beide Belege für „Ich ging weg und weiß nichts mehr“ – dieses kommt insgesamt vier Mal vor, einzig an der Küste – aus Storfjord stammen von ihm.

³⁰ Der wichtigste Erzähler Qvigstads aus Storfjord, Efraim Pedersen, hat den persönlichen Schluß offenbar nicht verwendet.

³¹ Legendenmärchen sind von hier in meinem Material allerdings nicht vorhanden.

³² *gaajke d’uvne* < finn. *kaikki tyyni*.

sáhka, N *muitalus*, *máinnas*) Teil der Formel sein. Beispiele: NS Ness in AaTh 1310 *De nogai* ‘Und es endete’ (LVD III: 183), ebenso Lyng in AaTh 545 (LES III: 240); Lyng AaTh 513B *Dal nogai dat muitalus* ‘Nun war die Erzählung aus’ (LVD III: 228). Ähnlich *nohkka* ‘genug’ NS Neiden in AaTh 735 + 563/4 *Dát lea nohkka* ‘Dies ist genug’ (LVD V: 150). Das nordsaam. Gebiet kann noch mit einigen anderen Schlüssen aufwarten (wie in AaTh 301 Lyng: *Ja dal lea muitalus geažin* ‘Und nun ist die Geschichte zu Ende’, LES III: 74), Einzelbelege, die zeigen, daß dieses Gebiet nicht zu einer einheitlichen Formel gefunden hat. Es zeichnet sich durch einen doch recht geringen Anteil der Formelendungen am Gesamtmaterial aus. Das gilt offenbar auch für Lu sowie in noch stärkerem Maße für I, das in AaTh 1653 mit *Ton kuho tot lei* ‘So lang war das’ die finnische Formel *Sen pituinen se* adaptiert (IK 199).

Während inarisaam. Märchen nur ausnahmsweise auf eine Formel enden, sind die östlich anschließenden Gebiete wieder deutlich schlußformelfreudiger. In Sk und Kld begegnet als Verb – entsprechend *nohkat* in N – (Sk) *puuttád ~ puu’tted* ‘enden’, fast immer in Verbindung mit der Benennung der Erzählung, (Sk) *maainâs*, z. B. Sk Nrt: AaTh 461A *Te puudi maainâs* (KKS 206). In Kld und T – für dieses typisch – ist (Kld) *нуэк* ‘alle(s)’, auch dies meist mit der Benennung der Erzählung, *мōāйнас*, verbunden (ohne diese Kld Kolaford *pugk*, AaTh 1053** + ... + 313, KKS 263). Die Entsprechung zum russ. Schluß *всѣ* notierte bereits Europaeus 1856 in T Jok *mâin’s pišk* (AaTh 167*, KKS 285), und Genetz hat in einem Märchen gleichen Typs zwanzig Jahre später noch die russ. Partikel *ну*: *Nu, majns pišk* (Gen. 243/281: „Das Märchen ist nun all“), während OSR 1988 in einer Aufzeichnung ebenfalls aus Jokanga von 1960 eine andere Partikel hat – eine der wenigen Elemente, die eine Hinwendung zum Zuhörer dokumentieren –: *vot ji majnzam pikaš* ‘Вот и сказке конец’ (100/175). Hier hat das Wort für ‘Erzählung’ Px der 1. Ps. Sg., das auf den Erzähler verweist („meine Erzählung“), 3mal findet sich dagegen Px der 3. Ps. Sg., das sich auf den Helden oder die Heldin bezieht. Die Sagentexte aus T weisen die gleichen Varianten wie bei den Märchen auf.³³

Diese das Ende verkündenden Formeln stehen natürlich ganz am Schluß.³⁴

³³ In KKS 323 in Aufzeichnung von Europaeus mit verstärkender Partikel *-kas*. Mit Px 3. Ps. Sg. in Tschudensagen KKS 312, 315, 319.

³⁴ Lagercrantz hat in Ness am Ende von AaTh 650A *Das lei buot*, das einzige Vorkommen von *buot* ‘alles’ in Märchen aus N, dem noch ein *Ii šat lean eambo* ‘Es war nichts mehr’ folgt. Nach diesem sehr okkasionell wirkenden Schluß kommt noch ein vom Herausgeber unübersetzt gebliebener Kommentar des Erzählers, sei es zur Tätigkeit des Aufzeichners, sei es zur Erzählung: *Gal das máŋga báhpár juo billašuvvii* ‘Hier ist nun schon viel Papier verdorben worden’ (LVD III: 128).

3.7. Glaubwürdigkeit

Unmittelbare Aussagen der erzählenden Person, daß das Märchen wahr sei, und die Anführung von „Beweisen“ für die Wahrheit des Erzählten sind in der saam. Tradition recht selten und beschränken sich weitgehend auf das nordsaam. Gebiet. Als Beweis ausgegeben wird u. a. die Tatsache, daß der Erzähler noch lebt – eine auch anderweitig verbreitete Formel –, z. B. in einem Zaubermärchen aus NF Lyng: „Dies ist eine wahre Erzählung (*muitalus*), der lebt noch, der sie zuletzt erzählt hat“ (AaTh 301, LES III: 74),³⁵ ferner, daß die Erzählerin die Protagonisten gerade besucht hat: Kld „Sie kamen an, begannen zu leben und leben jetzt. Ich war gestern bei ihnen, sie hatten uns eingeladen“ (AaTh 552, OSR 1961: 80)³⁶ oder daß man von anderen Kunde erhalten hat: NF Kt „[Am Königshofe fröhliches Hochzeitsgelage, als ich von dort wegging.] Aber ich habe einige Worte von fremden Reisenden gehört, daß sie noch ebenso gut leben“ (AaTh 507 LES II: 124). Ein Einzelfall wie der eben zitierte ist auch die Aufforderung an den möglichen Zweifler in AaTh 650A + 301 aus NS Var „Wer es nicht glaubt, gehe selbst nachschauen“ (LES I: 118).

Dem Urteil des Lesers (!) überläßt die Frage nach der Wahrheit die erzählende Person am Ende eines Teufelsmärchens (AaTh 1137) aus Lu (Jokkm): „Der aber, der diese Märchen erzählt hat, weiß nicht, ob sie wahr sind. Sie sind so, wie sie sind. Der (sie) erzählt hat, überläßt es dem eigenen Urteil der Leser“ (SLNy I: 87).³⁷

Auf die Überlieferung beruft sich, ohne selbst die Gewähr übernehmen zu wollen und angesichts der eigenen Zweifel übernehmen zu können, Erzähler oder Erzählerin am Schluß eines Märchens von demselben Typ aus Lu (Hammerø): „So ist von unseren Vorfahren von Geschlecht bis zu Geschlecht erzählt worden,

³⁵ Dies hat finnischerseits eine Entsprechung in dem Schluß aus Kittilä (*n*), wo einem „Sie leben dort noch heute“ folgt: „und die Sache ist wahr, der Mann lebt, der (sie) zuletzt erzählte“ (*puhu*, eig. ‘redete’) (AaTh 675, Aufzeichnung von J. W. Murman 1854), ebenso in zwei Schwänken aus Simo (*n*): In dem vom Typ AaTh 1382 folgt der Hinweis auf die Glaubwürdigkeit ebenfalls nach einer Formel: „So lang ist es (*Sen pituinen se*), der lebt, der (es) zuletzt erzählt hat (*on puhunut*)“, in einem gleichfalls von M. Latva 1895 aufgezeichneten und in Ich-Form erzählten Lügenmärchen (AaTh –) heißt es zum Schluß: „und ich ging nach Haus, und der Mann lebt, der (es) zuletzt erzählt hat (*on puhunut*)“ (alle Belege SKS Kortisto). Das Lügenmärchen ist von einer Frau erzählt worden, was die Formelhaftigkeit des Schlusses noch unterstreicht. — Hinweise auf die angebliche Glaubwürdigkeit der Erzählung finden sich in finnischen Schwänken häufiger als in den Eigentlichen Märchen und hier namentlich den Zaubermärchen.

³⁶ Ähnlich Kld Šonguj (KS 86): „Ich war gestern dort zu Gast, trank, aß und schlief dort meinen Rausch aus.“

³⁷ Es ist durchaus möglich, daß diese Bemerkung mit Blick auf den Aufzeichner und die Publikationsabsichten erfolgt ist und in einer normalen Erzählsituation nicht gemacht worden wäre.

und nun schließt diesmal diese Erzählung. Ob sie wahr sei oder nicht, daran bin ich nicht gewiß; ich habe sie so gehört, wie ich dir erzählt habe“ (LS 46/91).³⁸

Bei Tiermärchen wird die Glaubwürdigkeitsfrage gewöhnlich nicht berührt. Doch läßt sich aus Lu (Tysfj) ein Beispiel anführen: „Der Fuchs kam lebend an Land. Er selbst weiß, ist es wahr oder nicht“ (LS 44; S. 89 nicht übersetzt). Auf Hörensagen und die Meinung anderer beruft sich, was ebenfalls nicht gewöhnlich ist, die Gewährsperson in NF Utsj „Viele Lappen glauben, daß von diesem schwanzlosen Bären die Bären Lapplands ihren Ursprung haben und schwanzlos geworden sind“ (AaTh 2, Andelin 30; vgl. oben 3.1), sowie die Erzählerin eines Tiermärchens vom Typ AaTh 160* aus Pi: „Die Leute sagen, daß der Fuchs davon sein rotes Fell bekam“ (SLNy V: 118).

Die persönlichen Schlüsse signalisieren – ebenso wie Formeln vom Typ „Wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute“ – die Nichtrealität des Erzählten; darin liegt neben dem Signal, daß das Ende des Erzählens erreicht ist, eine weitere Funktion. Sie geben diese Information durch Ironisieren (so daß sie etwa Kindern verborgen bleiben kann), doch eine explizite Negierung unterbleibt. Eine ausdrückliche Negation („unwahr“) ist in der saam. Erzähltradition sehr selten: Unmittelbar als Lüge wird das Erzählte am Ende eines nach dem Finnischen erzählten Lügenmärchens vom Typ 1960E aus NS Var bezeichnet: „Nun ist genug gelogen worden“ (LES I: 242). Auch am Ende einer auf AaTh 1535 ausgehenden Kette aus NS Lyng heißt es: „Man tat mich in eine Kanone hinein und schoß mich ab, damit ich dort (*doppe*) nicht weiterhin lügen sollte“ (LVD II: 123; der Erzähler lügt also angeblich nicht am Ort des Erzählens). Aus dem Bereich der Zaubermärchen ist lediglich anzuführen der Schluß aus Kld Šonguj im „Märchen vom Zaren“: „Und auf dieser Hochzeit war auch ich, betrunken und mit der Zigarette im Mund, der Wein floß mir an beiden Seiten des Mundes herab. Wir tranken bis zum Morgen, der Mann und seine junge Frau legten sich schlafen und schlafen immer noch. Gestern war ich bei ihnen zu Besuch“ (KS 70). Es ist wohl kein Zufall, daß dieses Märchen mit mehreren Schlußelementen – u. a. der für die saam. Überlieferung einmaligen Fortdauer des Schlafens bis in die Gegenwart – nicht zu den alten Aufzeichnungen gehört (niedergeschrieben 1943 von Erkki Itkonens Gewährsperson Maxim Vasil'evič Antonov, dessen Bekanntschaft mit der russischen Märchentradition auch sonst erkennbar wird).³⁹

³⁸ Es mag der besonderen Situation zuzuschreiben sein, daß sich der Erzähler oder die Erzählerin dem Zuhörer, d. h. hier dem Aufzeichner, zuwendet und daß er oder sie sich veranlaßt sieht, Zweifel am Wahrheitsgehalt anzumelden. Anreden an den Zuhörer sind in meinem Material am Schluß nicht häufig. Kontaktaufnahmen am Anfang in Form von Formeln fehlen ganz, im übrigen erfolgt eine Quasianrede nur in Pi Arj AaTh 970*, nachdem eingangs die Königstochter als so dumm bezeichnet worden ist, „daß du es nicht glaubst“ (SLNy V: 226).

³⁹ Vgl. aus Varzuga, Terische Küste: „Der Alte wurde satt und fiel um schlafen und schläft bis heute, überschläft uns“ (Balašov 1970: 335).

In den Bereich der Zaubermärchen gehören auch zwei Märchen vom Typ AaTh 425 aus Sk, die ein scherzhaftes, aber eben nicht „negatives“ Ende erhalten haben: Als der Mann mit seiner wiedergewonnenen Frau nach Hause zurückkehrt, brennt bei den Eltern – Zeichen ihrer Altersschwäche – nur noch am Ende der Spindel Feuer, in das eine Maus zu blasen droht, was durch die Rückkehr jedoch verhindert wird (Snk, KKS 175; vgl. Nrt KKS 202).⁴⁰

4. Zum Schluß

4.1. Die saamische Tradition in Beziehung zu der der Nachbarn ...

In Selma Lagerlöfs „Christuslegenden“ (München 182005: 7) heißt es, die Großmutter habe ihre Erzählungen stets mit den Worten beendet: „Und das ist alles so wahr, wie daß ich dich sehe und du mich siehst“ (vgl. ebd. S. 13). Eine solche oder eine entsprechende Formel findet sich in dem schwedischsprachigen Material aus Åsele nicht, das sich überhaupt als wenig formelfreudig ausweist, sowohl was den Anfang als auch den Schluß der Märchen anbelangt. Darin unterscheidet es sich von dem saamischen aus diesem Gebiet, dessen Märchen am Schluß meist, wie oben gesagt (3.6, s. auch 3.2), eine Formel aufweisen, vor allem eine das „Ende“ erklärende. In sechs Texten verbindet sich diese Formel mit einer anderen. Beispiel: „Sie lebten gut, bekamen viele Kinder und wurden sehr reich. Wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute. Nun (ist es) alles“ (AaTh 554* SLNy III: 133). Für den Anfang der Märchen war für Å ein hoher Anteil an Zeitausdrücken genannt worden (2.1).

Ganz ohne Tendenz zur Formelhaftigkeit sind die schwed. Märchen aus dem in Rede stehenden Gebiet allerdings doch nicht. Es ist in dieser Erzähltradition nicht wichtig, Zeit und Ort des Geschehens mitzuteilen, sofern das vom Inhalt her nicht geboten ist, und somit sind Zeit- und Ortsangaben eher selten; wichtig ist nur, Personen einzuführen, und dies geschieht mehrheitlich durch *Det var ... , som ...* ‘Es war ..., der/die ...’.⁴¹ Bei anderem Märchenanfang findet sich bis auf wenige Ausnahmen statt des die Existenz konstatierenden Sein-Verbs ein dynamisches Verb, und da Tiermärchen gern gleich mit einer Handlung einsetzen, beginnen sie in Åsele mehrheitlich nicht mit der genannten Formel.⁴²

Ganz entsprechend ist die Situation in den norwegischen Märchen, mit starkem Übergewicht des formelhaften Anfangs bei den Zaubermärchen (in Nord-

⁴⁰ Ohne das Auftreten einer Maus Kld Šonguj (KS 78).

⁴¹ Gelegentlich auch ohne Demonstrativpronomen oder Relativsatz.

⁴² Legenden- und Novellenmärchen könnten auch zu einem anderen Anfang neigen, doch ist das Belegmaterial zu gering, als daß dies deutlich erkennbar würde.

land jedoch häufiger ohne Relativsatz und unter wiederholtem Auftreten einer Zeitbestimmung ganz am Anfang des Satzes), geringerem, aber noch deutlichem Überwiegen bei den Schwänken und einem abweichenden Beginn bei den Tiermärchen, deren erster Satz wieder mehrheitlich ein dynamisches Verb aufweist.

Analog dazu ist der Beginn mit Demonstrativpronomen und *leat* als Existenzverb in mehreren nordsaam. Märchen, wenn diese auch überwiegend ohne Relativsatz sind (so z. B. NT Karesuando: LVD II: 195 [AaTh 975*], NF Kt: LES II: 142 [AaTh 590], NS Kotaj: RKPE 204 [AaTh 179*]; mit Relativsatz dagegen: *Dat lei gonagasbárdni dolin áiggis, guhte ...* ‘Es war einstmals ein Königssohn, der ...’ NS Kotaj: RKPE 186 [AaTh 403]). Hierbei handelt es sich offensichtlich vor allem um individuelle Übernahmen aus der skandinavischen Tradition.⁴³ Saamisch ist ein Beginn mit *de* statt des Pronomens, für das in Sammallahhti & Nickel (2006: 180) die Bedeutung ‘dann, da (in dem Augenblick); denn, nun; nun (drückt Ungeduld aus); freilich’ angegeben wird, das aber auch dem deutschen ‘und’ als typischem Element mündlichen Erzählens entspricht. Dieses *de* begegnet im Gebiet vom Pitesaam. bis ins westliche Skoltsaam., vor allem in Märchen aus dem nordsaam. Gebiet, und hier insbesondere im Lyngengebiet sowie im westlichen Gebiet des Finnmarksaam. (Kt), wo es häufiger als in Lyng mit Relativsatz begegnet (*De lei akta boares áhkká, ja das lei bárdni* ‘Es war eine alte Frau, und die hatte einen Sohn’ NS Lyng: LES III: 342 [AaTh 675], *De lei okta gonagas, mas ...* ‘Es war ein König, der ...’ NF Kt: LES II: 78 [AaTh 451]). Im Umkreis des Varangerfjordes und im östlichen Finnmarksaam. ist ein Beginn mit *de* recht selten. Auch in I ist es eher die Ausnahme.

Was den Schluß anbelangt, so lassen sich Parallelitäten zwischen den (nord-)norwegischen, den (nord-)finnischen und den nordsaam. (wie auch den inarisaam.) Märchen aufzeigen, beispielsweise darin, daß der Ausblick in die Zukunft überall ziemlich selten ist.⁴⁴ Da keine der drei Traditionen jedoch am Schluß eine sehr ausgeprägte Formelhaftigkeit aufweist, fallen die Übereinstimmungen nicht sehr ins Auge. Markante Unterschiede ergeben sich dagegen durch zwei norwegische Besonderheiten. Zum einen sind es Angaben zur Hochzeit. In

⁴³ Beispielsweise stammen beide Anfänge aus Kotaj von demselben Erzähler. — Auch die entsprechend beginnenden Sagen aus Lu Fauske stammen von ein und derselben Erzählerin. Beispiel: (Sage über Unterirdische) *Dat lij soames sápmi dálin, mij ...* ‘Es war einstmals ein Saame, der ...’ (LES IV: 516).

⁴⁴ Wobei ein Unterschied zwischen der norwegischen und der finnischen Tradition darin besteht, daß in letzterer der Blick meist „bis heute“ reicht, während der Hinweis auf die Gegenwart des Erzählens im Norwegischen in einer Formel, die das märchentypische glückliche Leben (der Helden) vorbehaltlos bis ins Heute verkündet, nur ausnahmsweise begegnet (Novellenmärchen [AaTh –] aus Nord-Trøndelag: NEB 3: 182). In Belegen aus den Teufelsmärchen oder Schwänken ist nur von der Auswirkung des Geschehens bis in die Gegenwart die Rede (ein Troll ist bis heute nicht mehr gesehen worden od. dgl.), sonst – überwiegend bei Eigentlichen Märchen – negativ konnotiert.

einigen Zaubermärchen aus Nordland wird die Pracht und das Ausmaß der Feier hervorgehoben. Aber sowohl von hier als auch aus Nord-Trøndelag liegen aus verschiedenen Orten auch formelartige Angaben zur Dauer vor, z. B. währte die Hochzeit mit der Prinzessin „13 Vierzehntage und einen winzig kleinen Tag“ (AaTh 400 + 502 Nordl Vega: NFL 19: 23), „15 Vierzehntage und einen winzig kleinen Tag“ (AaTh 551 Nord-Tr Namdalen: NEB 3: 119) oder gar „7 Jahre, 7 Monate und 7 Tage und doch war es noch ein kleiner Tag dazu“ (AaTh 400 Nordl Fauske: NFL 54: 17). Dieser formelhaften Zeitangabe können weitere folgen, darunter „Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute“. Die zweite Besonderheit liegt darin, daß diese Formel häufiger als in der angeführten Form in Variation begegnet, wobei unmittelbar Bezug auf das Vorhergehende genommen wird. So heißt es aus Nord-Trøndelag: „Und war sie den siebten Vierzehntag nicht zu Ende, so währt sie noch“ (AaTh [1143] NEB 3: 262) und, unabhängig von Feierlichkeiten: „Und sind sie [die festgefrorenen Soldaten] noch nicht losgetaut, so stehen sie dort noch“ (AaTh 513 NEB 3: 227). Diese Variation begegnet vor allem in Texten aus Nord-Trøndelag, und hier in solchen, die von Karl Braset im Dialekt von Sparbu aufgezeichnet worden sind. Angemerkt sei hier noch, daß gelegentlich das Märchen auch auf die – auch anderweitig in norwegischen (Zauber-)Märchen begegnenden – Verse: *Og (oder: Men) snipp, snapp, snute, / og nå er eventyret ute* (oder: ..., / så er ...) ‘Und schnipp, schnapp, schnaus, / und nun (oder: so) ist das Märchen aus’ enden kann (vier Belege aus Nord-Trøndelag [1] und Nordland [3], darunter einer am Ende von AaTh 2250 aus Vefsn: NFL 40: 33). In einem Märchen aus Nordland (AaTh 400) gibt es eine Fortsetzung, durch die die Aufgabe des Erzählens weitergereicht wird: *Og tipp, tapp, tynne, / nå kan du begynne* ‘Und tipp, tapp, tinnen, / nun kannst du beginnen’ (NEB 8: 203). Saamischerseits sind keine derartigen das Ende verkündenden Verse notiert worden. Aus Nordfinland (*n*) ist mir – als besondere Form des persönlichen Schlusses⁴⁵ – ein Vers in einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1854 aus Rovaniemi begegnet: (*Mieki sieltä lähin pois, sain kripuja ja krapuja, / astuin alas trapuja* ‘(Auch ich ging von dort weg,) bekam allerhand Krimskrams / ging die Treppe hinunter’ (AaTh 400 SKS J. W. Murman II a 32.1854).

Das östliche saam. Traditionsgebiet, und hier vor allem das kildin- und tersaam., ist – wie das schon in den obigen Abschnitten angeklungen ist – das formelfreudigste. Es steht damit einigermaßen im Einklang mit der benachbarten

⁴⁵ Als ein weiterer besonderer Schluß könnte der eines Märchens aus Skibotn (*o*) angeführt werden. In dem Märchen vom Typ AaTh 650 veranlaßt die für den Helden gefährliche Situation den Erzähler zu fliehen; der eigentliche Ausgang der Handlung bleibt dadurch offen (SKS Anton Sommerseth KRK 249:1.1935). Im übrigen lassen sich die nicht sehr zahlreichen Belege für persönlichen Schluß aus *n* und *o* entsprechend denen aus dem Nordsaam. einteilen.

karelischen Tradition (Bartens 2007), aber auch mit der russischen, wie sie sich an der Terischen Küste zeigt. Dort sind Zeitangaben am Anfang der Erzählung zwar sehr selten, und auch die Ortsangaben sind nicht häufig zu nennen (insgesamt 12 Belege, davon sechs aus Varzuga). Ersteres stimmt mit dem Befund in Afanas'evs Sammlung russischer Märchen überein, in der im Gegensatz zu letzterem Ortsangaben jedoch häufig sind. Eine Formel wie *В некотором царстве, в некотором государстве* 'In einem Zarenreich, in einem Land', bei Afanas'ev öfters aus verschiedenen Gebieten belegt – u. a. in Nr. 163 aus dem Gouvernement Archangel'sk –, ist auch fünf Mal in den Märchen von der Terischen Küste zu finden, darunter ein Mal in einem aus Olenica in einer Priskazka. Besonders reich sind die von Balašov publizierten Märchen jedoch an Schlußformeln, die sich in vier Gruppen gliedern, 1. solche, die vom weiteren Leben der Protagonisten sprechen, 2. solche, die das Ende verkünden, 3. solche, die das erzählende „Ich“ schließlich als Zeugen am Ort des Geschehens wissen wollen, wobei die Person keinen rechten Genuß von dem ihr angebotenen Bier hat, weil dieses wie üblich den Bart entlang fließt und nicht in den Mund gelangt, 4. in Reimverse, von denen *Шука и елец, и сказка концец* 'Hecht und Weißfisch, und das Märchen ist zu Ende' drei der insgesamt vier Belege ausmachen. Grundlage für den Blick in die Zukunft ist die Formel „Er begann/sie begannen zu leben“, die 17 Mal allein steht und selten fehlt, wenn dieser Blick weiter in die Zukunft geht. Gewöhnlich folgen: „und Gut zu erwerben“, „Er lebt/sie leben noch heute“ und/oder „überlebt/überleben uns“. Das Ende kann kurz durch ein *(И) вся* '(Und) (es ist) alles' (allein 5 Mal) oder *И сказка вся* 'Und das Märchen ist aus' (allein 11 Mal) verkündet werden, dem ein *боле/больше сказать нельзя* 'mehr braucht man nicht zu erzählen' folgen kann, auch die genannten Verse. Die Elemente aus den einzelnen Gruppen und der verschiedenen Gruppen werden also gern kombiniert. Auffällig ist, daß die Formeln variiert werden können, also nicht unbedingt starr gebraucht werden. In den kildin- und tersaam. Märchen ist die Variation deutlich geringer, auch die Zahl der Formeln, was zumindest zum Teil an der kleineren Menge an Material liegen kann. Aus Kld und T sind die Formeln: a) „er begann/sie begannen zu leben“, b) „und Gut zu sammeln“ (nur ein Beleg aus Kld, in Verbindung mit a), c) „leben noch jetzt“, d) „das Märchen ist aus“ – welche Formel auch in Sk häufig ist – sowie e) kürzeres „alles“. Kildinsaamischerseits sind noch f) die persönlichen Schlüsse aus Šonguj (KS 70, s. oben 3.7, ferner AaTh 480 + 510A KS 26) sowie aus Lov „Ich war heute bei ihnen, sie luden mich zu Gast“ (AaTh 552 OSR 1961: 80) zu erwähnen, das mit a und c verbunden ist. Am häufigsten ist sowohl in Kld als auch in T Formel d, die in T ebenso häufig in Kombination mit a + b oder nur mit a als allein vorkommt (insgesamt 14 Belege). Sowohl in Kld als auch in T begegnen die genannten Formeln in zwei Dritteln der Texte. Eine Besonderheit von E. Itkonens Erzähler aus Šonguj ist, daß er der Formel gemäß d noch einen Namen, meist den der Hauptfigur, hinzufügt, z. B. „Und das Märchen vom Fuchs ist aus“ (AaTh 4 + ... + 154 KS 11).

4.2. ... und für sich

Die obigen Ausführungen zeigen, daß sich hinsichtlich des Anfangs und Schlusses der Märchen regionale Unterschiede innerhalb des saam. Gebietes ausmachen lassen, die denen hinsichtlich der Märchenstoffe (Genres) (Bartens 1998: 50 f., mögliche Übernahmen an Stoffen aus Nachbarkulturen ebd. 51 f.) weitgehend entspricht. Die – wenigen – Märchen aus Jä haben von der erwähnten (2.1) Verwendung von Zeitbestimmungen am Anfang abgesehen kaum Ansätze zu einer Formelhaftigkeit, was sich wahrscheinlich daher erklärt, daß die Erzähltradition hier zu Zeit der Aufzeichnungen (Bartens 1997: 26 f.) nicht lebendig gewesen ist. Daß im Unterschied dazu im benachbarten Gebiet Å, von wo ja ebenfalls nicht viele Märchen überliefert sind, Formeln wesentlich häufiger zu finden sind, wirft die Frage auf, inwieweit sie individueller verwendete Stilmittel sind. Die von Halász in Hatfj aufgezeichneten Texte stammen ja bis auf zwei Ausnahmen von Männern einer Familie (SLNy III: 6), die allermeisten von Ola Samule Bendigsen, dem Sohn, der auch Qvigstads wichtigste Gewährsperson war. Allerdings enthält das Märchen vom Typ AaTh 432 (SLNy III: 139–144), das Halász von einer Erzählerin aus Tärna notiert hat, Formeln; auf sie wurde hier einige Male verwiesen. Pi hat wieder weniger Formeln. Das nordsaam. Gebiet hat, wie festgestellt, nicht zu einer einheitlicheren Formelverwendung gefunden, wie der Gebrauch von Formeln hier überhaupt beschränkt ist.⁴⁶ Das Küstengebiet weist wie in Hinsicht auf die Märchenstoffe auch in Hinblick auf Anfang und Ende des Märchens einige Besonderheiten auf. Eine deutliche Sonderposition nimmt die Tradition von Kld und T ein, und die von Sk hat wieder eine Zwischenposition zwischen dieser und westlicheren inne. Für Kld und T mit der Formelhaftigkeit von Anfang und Schluß gilt am stärksten, daß gemäß der Funktionsbestimmung für die Anfangs- und Schlußformeln, die Pop (1968: 12) unter Hinweis auf È. V. Pomeranceva⁴⁷ vornimmt: „Der Erzähler verwendet bestimmte Eingangsformeln, um den Zuhörer in die phantastische Umwelt einzuführen, und Schlußformeln, um ihn wieder in die Wirklichkeit zurückzuführen“, hier sehr häufig tatsächlich eine Abgrenzung erfolgt. Wie aus Obigem ersichtlich geworden ist, wird in der saam. Tradition oft – wenn auch in für die einzelnen Regionen unterschiedlichem Maße – darauf verzichtet, den Hörer durch Formeln in die Märchenwelt zu entführen und dann wieder herauszuführen. Diese Welt wird zumindest durch Formales nicht klar und durchgängig von „anderen Welten“ getrennt, weder von der anderer Folklore gattungen noch von der alltäglichen. Dies wird bestätigt durch die auch als Teil von Schlußformeln vorkommende Benennung: Saam. (N) *máinnas*, das am häufigsten begegnet, be-

⁴⁶ Dagegen sind hier Zusammenfassungen oder Kommentare am Schluß häufiger zu finden als anderweitig.

⁴⁷ Русская народная сказка. Москва 1962: 65; vgl. auch Pomeranzewa 1966: 610.

zeichnet nicht eindeutig die Art der Erzählung, wie sich auch aus den Bedeutungsangaben für N ersehen läßt: „1. Märchen, Sage, Fabel, Legende. 2. Geschichte, Erzählung“ (Sammallahti & Nickel 2006: 463; vgl. auch *máinnastit* ‘berichten, erzählen’, ebd.), ebenso aus denen für Sk *maainás*: ‘satu, tarina; juttu, kertomus [Märchen, Sage; Geschichte, Erzählung]’ (Mosnikoff & Sammallahti 1988: 62) etc.⁴⁸ Dieses trägt also auch in Kld und T nicht zu einer Charakterisierung bei und signalisiert nicht, daß es sich bei dem Gehörten um eine bestimmte Form der Erzählung handelt, aus deren Welt der Zuhörer wieder hinausgeführt wird. Daß Formeln gleicher Art wie im Märchen auch für Sagen verwendet werden, ist hier gelegentlich angeklungen. Dies zeigt, daß auch dann, wenn Formeln verwendet werden, das Genre Märchen in der saam. Tradition formal nicht sehr isoliert von anderen Folklorearten dasteht.

Quellen

Saamisch

- Andelin [1946–1947] = A. Andelinin utsjoenlappalainen satu- ja sananlaskukeräelmiä. Suomennoksella ja huomautuksilla varustaan julkaissut Erkki Itkonen. – *JSFOu* 53, 4.
- Friis 1856 = Friis, J. A. 1856: *Lappiske Sprogprøver: En samling af lappiske Eventyr, Ordsprog og Gaader. Med Ordbok*. Christiania: J. W. Cappelens Forlag.
- 1871 = Friis, J. A. 1871: *Lappiske Eventyr og Folkesagn*. Christiania: Alb. Cammermeyer.
- Gen. = Genetz, Arvid 1891: *Kuollan lapin murteiden sanakirja ynnä kielenäytteitä – Wörterbuch der Kola-lappischen Dialekte nebst Sprachproben*. Bidrag till kändedom af Finlands natur och folk 15. Helsingfors: Finska Litteratur-Sällskapet.
- IK = Koskimies, A. V. & Itkonen, T. I. 1978: *Inarinlappalaista kansantietoutta*. 2., uudistettu painos. MSFOu 167. Helsinki: Suomalais-Ugrilainen Seura.
- Jiä’nnkiöll = Mosnikoff, Satu 1977: *Jiä’nnkiöll 2. Lookkamke’rjj I-II klassa*. Helsinki: Kouluhallitus – Valtion painatuskeskus.
- KKS = Itkonen, T. I. 1931: *Koltan- ja kuolanlappalaisia satuja. I-II: Koltalaisia ja kildiniläisiä satuja, koonnut T. I. Itkonen. III: Jokongalaisia satuja, koonnut D. E. D. Europaeus*. MSFOu LX. Helsinki: Suomalais-Ugrilainen Seura.
- KS = Itkonen, Erkki 1985: *Kildinlappische Sprachproben*. Herausgegeben von Juhani Lehtiranta. MSFOu 191. Helsinki: Suomalais-Ugrilainen Seura.

⁴⁸ Vgl. zu den östlichen Sprachformen: „There is only one term in the Sami language – *máinas* (Kld.), *maainaz* (T.), *maainas* (Sk.) – which covers all genres of the Sami narrative tradition. It simultaneously bears the meanings of ‘a tale, a story, and a description’“ (Sergejeva 2000: 243).

- KVD I–II = Szabó, László 1966–1968: *Kolalappische Volksdichtung*. [I] (*Texte aus den Dialekten in Kildin und Ter*). [II] *Zweiter Teil nebst grammatischen Aufzeichnungen*. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3: 68, 72. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- LES I–IV = Qvigstad, J. 1927–1929: *Lappiske eventyr og sagn*. I. *Lappiske eventyr og sagn fra Varanger*; II. *Lappiske eventyr og sagn fra Troms og Finnmark*; III. *Lappiske eventyr og sagn fra Lyngen I*; IV. *Lappiske eventyr og sagn fra Lyngen II og fra Nordland*. Instituttet for sammenlignende kulturforskning B: III, X, XII, XV. Oslo: H. Aschehoug.
- LS = Qvigstad, J. & Sandberg, G. 1888: Lappische Sprachproben. – *JSFOu* III: 1–103.
- LVD I–III, V = Lagercrantz, Eliel 1957, 1958, 1959, 1961: *Lappische Volksdichtung*. I. *West- und südlappische Texte*. Anhang: *K. A. Jaakkolas Sammlung südlappischer Texte*. II. *Lyngelappische, nordwestlappische und westfjordlappische Texte*. III. *Seelappische Texte des Varangergebiets*. V. *See- und skolte-lappische Texte des südlichen Varangergebiets*. MSFOu 112, 115, 117, 124. Helsinki: Suomalais-Ugrilainen Seura.
- Mainnâz = Mosnikoff, Satu (Hg.) 1992: *Maaddârää'jji mainnâz*. Ucciokk: Girjegiisá.
- OSR 1961 = Керт, Г. М. 1961: *Образцы саамской речи: Материалы по языку и фольклору саамов кольского полуострова (кильдинский и иоканьгский диалекты)*. Москва – Ленинград: Изд. Академии Наук СССР.
- 1988 = Керт, Г. М. & Зайков, П. М. 1988: *Образцы саамской речи*. Петрозаводск: Карельский филиал АН СССР, Институт языка, литературы и истории.
- RKPE = Ravela, Paavo 1931: *Ruijanlappalaisia kielennäytteitä Petsamosta ja Etelä-Varangista*. MSFOu 61. Helsinki: Suomalais-Ugrilainen Seura.
- Sienkiewicz-Gudkova, Viktoria [Сенкевич-Гудкова, В. В.] 1960: Ustinja Pavlovna Tarunova lapi muinasjutte. – *ESA* 6: 210–219.
- SLNy I–III, V = Halász, Ignác 1885, 1886, 1887, 1893: *Svéd-lapp nyelv*. I. *Lule- és Pite-lappmarki nyelvmutatványok és szótár*. Ugor Füzetek 7; II. *Jemtlandi lapp nyelvmutatványok*. Ugor Füzetek 8; III. *Ume- és Tornio-lappmarki nyelvmutatványok*. Ugor Füzetek 9; V. Népköltési gyűjtemény a Pite lappmark Arjepluogi egyházkerületéből. Budapest: Magyar Tudományos Akadémia.
- SM = Morottaja, Matti 1995: *Sigá maainâs*. Laapi läänihaldättâs.
- Turi & Turi = Turi, Johan & Turi, Per 1918–19: *Lappish texts*. With the cooperation of K. B. Wiklund edited by Emilie Demant-Hatt. D. Kgl. Danske Vidensk. Selsk. Skrifter, 7. Række, historisk og filosofisk Afd. IV.2. København: Andr. Fred. Høst.

Sonstige

Finnisch

a) Unpubliziertes Material

SKS Kop. = Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Kansanrunoarkiston (KRA) kopio-kokoelmat / Kopiensammlung des Folklorearchivs der Finnischen Literaturgesellschaft, Helsinki.

SKS Kortisto = Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Kansanrunoarkiston (KRA) kortisto / Kartei des Folklorearchivs der Finnischen Literaturgesellschaft, Helsinki.

Nicht hierin erfaßte Märchentexte aus dem Archiv von SKS (in Klammern das Jahr der Archivierung, das auch Teil der Signatur ist) von J. W. Murman (1854), M. E. Alakallaanvaara (KRK 243.1935), Aukusti Kantojärvi (KT 245.1935), Aili Kekoni (1948), Ch. Niemi (1938), S. Paulaharju, Anton Sommerseth (KRK 249.1935), Mimmi Utterström (1936, 1938, 1939).

b) Publiziertes Material

Cannelin, K. 1889: Tutkimus Kemin kielienmurteesta. – *Suomi* III, 2: 1–119 (kielennäytteitä 102–119).

Genetz = A[rvid] G[enetz] 1879: Matkamuistelmia Wenäjän Lapista. – *Suomen Kuwalehti* 1879: 10–11, 15–17.

Salon. = Salenius, Paavo 1881: Tutkimus kielimurteesta Tornion seuduilla. – *Suomi* II, 14: 249–296 (kielennäytteitä 283–296).

SK 1–6 = *Suomalaiset kansansadut*. Toimittanut Pirkko-Liisa Rausmaa. 1. *Ihmesadut* (1. painos 1972, 2., uudistettu painos 1988); 2. *Legenda- ja novellisadut*; 3. *Sadut tyhmästä paholaisesta*; 4. *Hölmöläissadut. Valhesadut*; 5. *Eläinsadut*; 6. *Pilasadut ja kaskut*. SKST 302 [2482], 377, 538, 586, 637, 737. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura 1972–2000.

Norwegisch

NE = *Norske eventyr*. Med innleiing og kommentarar ved Olav Bø, Ronald Grambo, Bjarne Hodne og Ørnulf Hodne. Oslo: Det Norske Samlaget 1982.

NEB = Norsk Eventyrbibliotek. Redigert av Brynjulf Alver, Olav Bø, Reimund Kvide-land og Mortan Nolsøe. Oslo: Det Norske Samlaget.

NEB 3 = *Kongsdottera i koppartårnet. Eventyr frå Trøndelag*. Oslo 1970.

NEB 8 = *Glunten og riddar Rev. Eventyr frå Nord-Norge*. Oslo 1977.

NFL = Norsk Folkeminnelag

NFL 1 = Ivar Aasen 1923: *Norske minnestykke*. Ved Jens Lindberg. Kristiania.

- NFL 4 = Edvard Langset 1921: *Folke-Eventyr fraa Nordmør*. Kristiania.
 NFL19 = Knut Strompdal 1929: *Gamalt frå Helgeland*. Oslo.
 NFL 40 = Knut Strompdal 1938: *Gamalt frå Helgeland II*. Oslo.
 NFL 42 = Hermann Aune 1939: *Skikk og tru. Folkeminne frå Gauldal*. Oslo.
 NFL 53 = Johan Hveding 1944: *Folketru og folkeliv på Hålogaland II*. Oslo.
 NFL 54 = Ragnvald Mo 1944: *Eventyr og segner. Barnerim, ordtak og gåter. Folkeminne frå Salten II*. Oslo.
 NFL 72 = E. Vegusdal Eriksen 1953: *Atterklang fra gammeltida. Folkeminne fra Beiarn I*. Oslo.
 NFL 104 = Henrik Sødal 1969: *I gammeltida. Folkeminne frå Hemne prestegjeld*. Oslo.

Russisch

- Afanas'ev, A. N. 1984–1985: *Народные русские сказки А. Н. Афанасьева в трех томах*. Издат. подгот. Л. Г. Бараг и Н. В. Новиков. Москва: Изд. „Наука“.
 Balašov, L. M. [Балашов, Л. М.] (Hrsg.) 1970: *Сказки Терского берега Белого моря*. Ленинград: Издат. „Наука“.

Schwedisch

- SSS = *Svenska sagor och sägner. 9: Sagor från Åsele Lappmark*. Upptecknade av Olof Petter Pettersson. Utgivna av Herman Geijer et al. Stockholm: Thule 1945.

Literatur

- AaTh = Aarne, Antti & Thompson, Stith 1961: *The Types of the Folktale*. 2. revision. FF Communications 184. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
 Bartens, Hans-Hermann 1997: Vom Sammeln und Publizieren saamischer Märchen. – *JSFOu* 87: 21–54.
 ——— 1998: Lappische Märchenfolklore – Stoffe und Gliederung einer Erzähltradition. – *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen* 30: 39–59.
 ——— 2005: Anfang und Schluß finnischer Märchen (Teil I). – *UAJb N. F.* 19: 8–40.
 ——— 2007: Anfang und Schluß finnischer Märchen (Teil II). – Erscheint in *UAJb N. F.* 21.
 Hasselbrink, Gustav 1981–1985: *Oårj' elsaamien baaguog' ärjaa – Südlappisches Wörterbuch*. I–III. Schriften des Instituts für Dialektforschung und Volkskunde in Uppsala. Ser. C 4. Uppsala: Lundequistska bokhandeln; Dialekt- och folkminnesarkivet.
 Hodne, Ørnulf 1984: *The Types of the Norwegian Folktale*. Instituttet for sammenlignende kulturforskning B: LXVIII. Oslo etc.: Universitetsforlaget.

- Itkonen, T. I. 1943: Karjalaiset ja Kuolan-Lappi. – *Kalevalaseuran vuosikirja* 22: 40–55.
- Kecskeméti, István & Paunonen, Heikki 1974: Die Märchentypen in den Publikationen der Finnisch-ugrischen Gesellschaft. – *JSFOu* 73: 205–265.
- Kiliánová, Gabriela 2005: Schlußformel(n). – *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 11. Berlin – New York: de Gruyter. Spalte 88–93.
- Mosnikoff, Jouni & Sammallahti, Pekka 1988: *U'cc sääm-lää'dd sää'nnkeârjaž – Pieni koltansaame-suomi sanakirja*. Jorgaleaddji.
- Novikov, N. V. [Новиков, Н. В.] 1979: К художественной специфике восточно славянской волшебной сказки (начальные и заключательные формулы) – Ё. V. Pomeranceva [Э. В. Померанцева] (Hrsg.), *Отражение межэтнических процессов в устной прозе*. Москва: Издат. „Наука“. 18–46.
- Olrik, Axel 1921: *Nogle grundsætninger for sagnforskning*. Udgifet av Hans Ellekilde. Danmarks Folkeminder 23. København: Schönberg.
- Petsch, Robert 1900: *Formelhafte Schlüsse im Volksmärchen*. Berlin: Weidmann.
- Pop, Mihai 1968: Der formelhafte Charakter der Volksdichtung. – *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 14: 1–15.
- Pomeranzewa, Erna (Hrsg.) 1966: Nachwort. – *Russische Volksmärchen*. Berlin: Akademie Verlag. 579–617.
- Qvigstad, J. 1925: *Lappische Märchen- und Sagenvarianten*. FF Communications 60. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- Ranke, Kurt 1981: Eingangsformel(n). – *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 3. Berlin – New York: de Gruyter. Spalte 1227–1244.
- Rošijanu, Nikolae [Рошияну, Николае] 1974: *Традиционные формулы сказки*. Исследования по фольклору и мифологии востока. Москва: Издат. „Наука“.
- Sammallahti, Pekka & Chvorostuchina, Anastasija [Хворостухина, Анастасия] 1991: *Unna sámii-cámь sátnegirjjáš – Удць сáмь-sámi соагкнэгка*. Ohcejohka: Girjegiisá.
- Sammallahti, Pekka & Morottaja, Matti 1993: *Säämi-suomâ sänikirje – Inarinsaamelais-suomalainen sanakirja*. Ohcejohka: Girjegiisá.
- Sammallahti, Pekka & Nickel, Klaus Peter 2006: *Sámi-duiskka sátnegirji – Saamisch-Deutsches Wörterbuch*. Karasjok: Davvi Girji.
- Sergejeva, Jelena 2000: The Sun as Father of the Universe in the Kola and Skolt Sami Tradition. – Juha Pentikäinen et al. (ed.): *Sami Folkloristics*. NNF Publications 6. Turku: Nordic Network of Folklore. 233–253.
- Yurchenko, Alexei & Nielsen, Jens Petter (ed.) 2005: *In the North My Nest is Made. Studies in the History of the Murman Colonization 1860–1940*. St. Petersburg: European University.